1433

Historische Untersuchungen zur Marneschlacht 1914.

(Die Sendung des Oberstleutnants Hentsch.)

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
der Hohen Philosophischen Fakultät der
Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität
zu Breslau

vorgelegt von

Franz Faulde,
Studienrat und Truppenlehrer
an der Heeresfachschule für Verwaltung
und Wirtschaft, Berlin.

Promotion: 28. Nov. 1925.

Rigoroſum: 22. Juli 1925.
Referent: Prof. Dr. Ziekurſch.

Historische Untersuchungen zur Marneschlacht 1914.

(Die Sendung des Oberſtleutnants Hentſch.)

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
der Hohen Philosophischen Fakultät der
Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität
zu Breslau

vorgelegt von

Franz Faulde,
Studienrat und Truppenlehrer
an der Heeresfachschule für Verwaltung
und Wirtschaft, Berlin.

Promotion: 28. Nov. 1925.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Inhaltsangabe.

	Seite
Literatur	5— 7
Einleitung	7— 9
Die O. H. L. und Bülow beim Vormarsch zur Marne	9—17
Die O. H. L. und Bülow beim Rückzug von der Marne	17—22
Der Auftrag des Oberstleutnants Hentsch	22—30
Hentsch auf der Fahrt zum rechten Flügel und bei Bülow	30—37
Hentschs Fahrt von Montmort nach Mareuil	37—39
Hentsch in Mareuil	39—50
Hentsch auf dem Rückwege	50—52
Hentsch in Luxemburg	50—52
Schluß	52—53

Literaturverzeichnis.

Über die Marneschlacht wurde bisher unendlich viel geschrieben. Prof. Dr. Walther Schultze gibt in seinem unten angegebenen Literaturverzeichnis schon im Jahre 1921 378 Nummern von „allerwichtigsten" Werken über die Marneschlacht ohne Berücksichtigung der Zeitungsartikel an.

Im folgenden wurden möglichst nur die mit dem Thema enger zusammenhängenden Arbeiten genannt, während Zeitungsartikel nur in ganz beschränktem Maße angeführt sind.

Die zerstreuten Abhandlungen der Hauptbearbeiter der Marneschlacht, z. B. Kuhls, Schultzes, Müllers, haben ihre Zusammenfasssung in den Hauptwerken dieser Forscher gefunden.

Aus sachlichen Gründen wurde möglichst eine historische Reihenfolge bei der folgenden Angabe befolgt.

Eugen Bircher: „Die Schlacht an der Marne." Bern 1918.

Baumgarten-Crusius: „Die Marneschlacht." Leipzig 1919.

Bülow: „Mein Bericht zur Marneschlacht." Berlin 1919.

Anker: „Die Schuldigen am Marneunglück 1914." In „Tägliche Rundschau", 39. Jahrgang, 1919, Nr. 447 und 476.

Hausen: „Erinnerungen an den Marnefeldzug." Leipzig 1920.

Kluck: „Der Marsch auf Paris und die Marneschlacht". Berlin 1920.

François: „Marneschlacht und Tannenberg." Berlin 1920.

Schwertfeger: „Marneschlacht u. Tannenberg." In „D. A. Z." vom 5. September 1920.

Tappen: „Bis zur Marne." Oldenburg 1920. Kritiken und Entgegnungen dazu: „Mil. Wochenblatt", Jahrg. 104, Nr. 116, 119; Jahrg. 105, Nr. 18, 20, 23, 25 und 27.

Freytag-Loringhoven: „Graf Schlieffen." Leipzig 1920.

Müller-Loebnitz: „Der Wendepunkt des Weltkrieges. Forschungen zur Marneschlacht." Berlin 1921.

Kuhl: „Der Marnefeldzug." Berlin 1921.

Baumgarten-Crusius: „Deutsche Heerführung im Marnefeldzug." Berlin 1921.

Förster: „Graf Schlieffen und der Weltkrieg." 1921.

W. Schultze: „Die Literatur über die Marneschlacht.“ In „Mitteilungen des Verbandes deutscher Kriegssammlungen. E. V.“ 1921, Heft 2 und 4.

Keim: „Graf Schlieffen. Eine Studie im Zusammenhang mit dem Weltkrieg.“ In „Monatshefte für Politik und Wehrmacht“, 1921, S. 126 ff. und 177 ff.

Müller-Loebnitz: „Die Sendung des Oberstleutnants Hentsch.“ Berlin 1922. In „Forschungen und Darstellungen aus dem Reichsarchiv“, Heft I.

W. Schultze: „Die Marneschlacht.“ 1. Aufl. 1922. In „Schriften der hist. Gesellschaft zu Berlin“, Heft I.

Bircher: „Die Schlacht am Ourcq.“ Leipzig 1922. In „Beiträge zur Erforschung der Schlacht an der Marne“, Heft I.

H. v. Moltke: „Erinnerungen, Briefe, Dokumente.“ Stuttgart 1922. Herausgegeben von seiner Gattin E. v. Moltke.

Dreyhans: „Die Marneschlacht 1914.“ In „Forschungen zur Brand.-Pr. Gesch.“, 34. Band. 1922.

Müller-Loebnitz: „Der Entschluß zum Rückzug von der Marne.“ „Mil. Wochenblatt“ 1922, Nr. 45, Sp. 975 ff.

Rinck v. Baldenstein: „Der Entschluß zum Rückzug von der Marne.“ „Mil. Wochenblatt“ 1922, Nr. 47, Sp. 1023 f.

Kronprinz Wilhelm: „Erinnerungen.“ Stuttgart 1922.

Müller-Loebnitz: „Französische Kritik der Marneschlacht.“ In „Wissen und Wehr“ 1923, 4. Jahrg., S. 82 ff.

Müller-Loebnitz: „Die Auswirkungen der ersten Marneschlacht.“ In „Wissen und Wehr“, 1923, 4. Jahrg., S. 239 ff.

W. Schultze: „Die Marneschlacht.“ 2. umgearb. Aufl. Berlin 1923. In wie oben.

Kronprinz Wilhelm: „Meine Erinnerungen aus Deutschlands Heldenkampf.“ Berlin 1923.

Müller-Loebnitz: „Vor 10 Jahren.“ In „Deutsches Offizierblatt“, Jahrg. 28, Nr. 30, Oldenburg.

Eberhardt: „Montmort-Mareuil.“ In „Neue Pr. (Kreuz-) Ztg.“ Berlin 1924, Nr. 423 vom 9. 9.

Feldmarschall Conrad: „Aus meiner Dienstzeit 1906/18.“ 4. Bd. 1924.

Das vorläufig in zwei Bänden vorliegende Werk des Reichsarchivs ist als Ersatz des Generalstabswerks gedacht. Der den Kampf im Westen behandelnde erste Band schließt mit den Ereignissen des 27. August 1914. Er kommt also nur für den ersten

Teil vorliegender Arbeit unmittelbar in Betracht. Die Stellung des Archivs zu den Ereignissen um Hentsch dürfte aber durch die vielfachen schon genannten Arbeiten Müllers geklärt sein. Der erste Band des Archivs erschien, als vorliegende Arbeit bereits fertiggestellt war. Er wurde deswegen erst nachträglich verarbeitet.

Reichsarchiv: „Der Weltkrieg 1914—1918." I. Band: „Die Grenzschlachten im Westen." Berlin.

Wetzell: „Das Kriegswerk des Reichsarchivs: „„Der Weltkrieg 1914—1918"". Kritische Betrachtungen zum I. Band: „Die Grenzschlachten im Westen." In „Wissen und Wehr". 1925, Heft I.

Otto v. Moser: „Ernsthafte Plaudereien über den Weltkrieg." 1925.

In schnellem Siegeszuge waren die deutschen Armeen im Herbst 1914 in großer Schwenkung nach den Grundgedanken des Schlieffenschen Planes durch Belgien geeilt. In Deutschland flatterten lustig die Fahnen. Über der Freude übersah man im allgemeinen den Rückschlag, der Anfang September eintrat und trotz der dürftigen Berichterstattung zwischen den Zeilen zu lesen war. Heute wird fast allerorten die Vertuschung des damaligen Mißerfolges gemißbilligt. Denn bald ging ein wildes Rätselraten los. Der ältere Moltke hatte einst geäußert, daß stets nach dem Verlust einer Schlacht nach einem Sündenbock gesucht würde. Diese Tatsache bewahrheitete sich auch jetzt. Selbst nach Beendigung des großen Ringens flossen anfangs die Quellen zur Erforschung des „Marnerätsels" sehr dürftig. Um so mehr wurde geschrieben. Aber das meiste war für die Forschung wertlos. Erst nachdem gesagt werden kann und leider auch zugestanden werden muß, daß Quellen in größerem Umfange kaum noch erschlossen werden dürften, sind die Vorbedingungen einer möglichst gesicherten Forschung gegeben. Man kam dabei aber zu ganz verschiedenen Ergebnissen. Der Grund dafür liegt einmal in der mannigfaltigen Art der Einstellung zu den Ereignissen und dann in ungenügender Auswertung der Quellen. Eine weitere Tatsache hat der Schweizer Oberstleutnant Bircher in den einleitenden und schließenden Bemerkungen seines zuletzt erschienenen oben genannten Buches unterstrichen. Er betont darin die gerade für die Kriegsgeschichte unbedingt gegebenen Notwendigkeit einer Berücksichtigung des psychologischen Momentes des Krieges unter Hinweis auf die Relativität unseres Wissens im allgemeinen. Er schreibt weiter: „Der zurückblickende Geschichtsschreiber und

Militärhistoriker betrachtet und beurteilt eine Lage einer Truppe ganz anders als die damals handelnde Person. Er muß die Verantwortung für seine Handlungsweise weder vor seinem Lande noch vor der Geschichte tragen. Er ist in seiner Schreibstube nicht zahllosen äußeren Eindrücken ausgesetzt. Er steht nicht mitten im Flusse der Ereignisse drin, die stündlich wechseln und oft elementar ihre eigenen Wege gehen. Er steht unter anderen klimatischen, auch persönlichen Einflüssen, seine ganze Denkmaschine arbeitet ganz anders als die des Heer- und Truppenführers. Die Bedingungen, unter denen er urteilt, sind zeitlich und räumlich ganz anders beschaffen als diejenigen, unter denen der stand, der zur Tat berufen war. Das alles gilt es zu berücksichtigen."

„Seine geistigen Eigenschaften sind also von vornherein anders als diejenigen der vor dem Entschluß stehenden. Wenn also Maßnahmen irgendwelcher Natur nachgeprüft werden sollen, so dürfen nicht allein die äußeren Bedingungen festgestellt werden, sondern es müssen die innewohnenden Bedingungen möglichst rekonstruiert werden." („Die Schlacht am Ourcq." S. 140.)

So kam man durch bald diesen, bald jenen Mangel am Rüstzeug der Forscher zu den verschiedensten Ergebnissen. Gerade dies führte zu der leidigen Tatsache, daß fast jedes Ereignis innerhalb der Frage zum Problem wurde.

So wurden allmählich ziemlich alle an der Marneschlacht beteiligten Führer bald mehr, bald weniger für das Unglück an der Marne haftbar gemacht. Hausen und Kluck spielten hierbei anfangs die Hauptrolle. Dann schien sich das Dunkel zu lichten. Die breitere Öffentlichkeit erfuhr von der Rolle, die der Oberstleutnant Hentsch als Abgesandter der O. H. L. bei den Armeen gespielt hatte. Sein Verteidiger Baumgarten-Crusius vermochte durch die Aufdringlichkeit seiner Abwehr die Überzeugung von der Schuld seines Schützlings nur noch zu bestärken. Dazu standen die zahlreichen Arbeiten des ehemaligen Oberstleutnants, jetzigen Oberarchivrats im Reichsarchiv, Müller-Loebnitz, des Professors Dr. Schultze von der Preußischen Staatsbibliothek und des genannten Bircher gegen Hentsch. Nur langsam mehrten sich die Fingerzeige gegen die O.H.L. als den wahren Schuldigen. François, der Schieffeninterpret Förster und Klucks Mitarbeiter, der sachliche Kuhl, stehen in dieser Reihe. Nur ganz schüchtern wies man später auf Bülow, den Führer der II. Armee.

Scharf tritt dagegen gerade seine Gestalt in der erst nach Fertigstellung dieser Abhandlung erschienenen Arbeit des Reichsarchivs hervor.

Unsere Bemühungen, die Fäden, die von der O. H. L. zum A. O. K. II führten, aufzudecken, finden gerade hier — allerdings nur bis zum 27. 8. — ihre beste Bestätigung. Zum ersten Male

hören wir, daß „der erst im Kriege erkannte Irrtum in der Einschätzung des operativen Könnens dieses Armeeführers . . . . . verhängnisvolle Folgen gehabt“ hat. (R. A., a. a. O. 658.) Es mag vielen schmerzlich sein, solches über das Vorbild eines altpreußischen Offiziers zu hören. Es meldeten sich denn auch sofort seine Verteidiger zu Worte, die ebenso wie früher gegen Angriffe von anderer Seite, so jetzt gegen die Feststellungen des Reichsarchivs Sturm laufen. So stellt Gen.-Major Wetzell in einer oben genannten apologetischen Abhandlung gegen das R. A. fest, daß Bülows „taktische wie operative Führung in der Sambreschlacht . . . immer ein Lichtblick in dem Bewegungskriege des Herbstes 1914“ bleiben wird. Er erwartet eine bessere Begründung für die Behauptung des Archivs in dessen weiteren Veröffentlichungen.

Die Anfänge vorliegender Arbeit reichen bis in die Zeit unmittelbar nach dem Kriege zurück. Aber erst die sehr langsame Vermehrung der Quellen ermöglichte kritische Stellungnahme. Es möge ausdrücklich bemerkt sein, daß deshalb auch die hier versuchte Darstellung und Verknüpfung der Ereignisse nur sehr langsam und auf Umwegen vorwärts kam.

Gerade die Kenntnis der Schwierigkeiten rechtfertigt die Überzeugung, daß — wenn überhaupt möglich — zur völligen Klarheit noch viel Zeit und Arbeit gehört.

Die Untersuchung der Sendung Hentschs, die als zweiter Teil im Mittelpunkte steht, machte eine Betrachtung der Ereignisse vor dieser Zeit nötig, die als erster Teil einleitend vorweggenommen ist.

Gerade hier bestärkt uns das Reichsarchiv in der Überzeugung, auf dem richtigen Wege zu sein, wenn wir Bülows Einfluß auch in der Hentsch-Mission in den Vordergrund schieben.

Am 17. August 1914 wurde plötzlich die I. Armee für die Operationen nördlich der Maas der II. Armee unterstellt. Über den Wert dieser Maßregel spricht sich Kuhl („Marnefeldzug“ S. 27) und Baumgarten-Crusius („Heerführung“ S. 32) deutlich aus. Der Erfolg war das mißglückte „Cannae“ an der Sambre, das, wie Baumgarten-Crusius sagt, durch Bülows Ängstlichkeit zustande gekommen ist. Kluck fürchtet es. „Denn man konnte erwägen, daß die beiderseits angelehnte 2. Armee die Lösung ihrer Aufgaben vielleicht mehr nach der taktischen Seite, die 1. die ihrigen zunächst überwiegend in strategischer Richtung suchen müßten,“ sagt er, in zurückhaltender Weise die „Schulteranschultertaktik“ Bülows kri isierend. (Marneschlacht 20.) Kluck will es verhindern. Unmittelbare Vorstellung beim A. O. K. II hat keinen Erfolg. Die 1. Armee ist aber nur für die Operationen

nördlich der Maas Bülow unterstellt worden. Durch Zufall erhält man Fernsprechanschluß an die O. H. L. Tappen bestätigt nur die weitere Unterstellung unter Bülow; er bestätigt weiter, „daß Generaloberst v. Moltke mit den Anordnungen der 2. Armee einverstanden sei". (Kluck 45.) Diese Anordnungen aber führten die 1. Armee am 22. 8. nach Süden, weg von der geplanten Umfassung, hin zum frontalen Angriff gegen die Engländer, der nur einen einfachen Sieg brachte. (Kluck 37; Kuhl a. a. O. 42.)

In ähnlicher Weise wie oben gegenüber der 1. Armee bestätigt sich die O. H. L. auch bei der 3. im Sinne Bülows. Hausen war als der Rangälteste Bülow nicht unterstellt worden. Diese Nebenordnung führte im weiteren Verlauf der Operationen am 27. 8. zu ernsten Unstimmigkeiten zwischen den A. O. K.'s II u. III. (R. A., a. a. O. S. 534.) Im ersten Bande des Reichsarchivs tritt allerdings gerade die Rolle Bülows an diesem 27. 8. nicht scharf genug hervor. Ja, durch Baumgartens „Marneschlacht" sind wir in der Lage, die Darstellung des Reichsarchivs für die Ereignisse an dem genannten Tage zu berichtigen. (Baumgarten, a. a. O. 45 f.) Bülow will am 28. stehen bleiben und teilt dies dem A. O. K. III und der O. H. L. mit. An diese richtet er ausdrücklich die Bitte, die 3. Armee auf Schließung der Lücke, die zwischen beiden Armeen entstanden sei und sich vergrößert habe, hinzuweisen. (R. A., S. 534; Bülow, a. a. O. 31.) Da kommt „am späten Abend" von Hausen die Nachricht, daß er am 28. den dringenden Hilfegesuchen der in hartem Kampfe bei Sedan stehenden 4. Armee nachkommen wolle. Durch die dadurch notwendig werdende Schwenkung nach Südosten mußte sich die Lücke noch mehr vergrößern. Die Bitte um Rückendeckung lehnte Bülow ab im Hinblick auf den Anschluß an die 1. Armee. Mit der diesbezüglichen Meldung Hausens an die O. H. L. kreuzt sich nach Baumgarten der 7,15 abends eintreffende Funkspruch der O. H. L., „daß am 28. August Weisungen für die weiteren Operationen zu erwarten seien". (Baumgarten, a. a. O. 45.) „Das Oberkommando meldet darauf: ‚Armee führt gemeldete Absicht am 28. nicht aus, wartet Eingang in Aussicht gestellter Weisung ab'." (R. A. a. a. O. 536.) Um 10,30 abends trifft dann durch Ordonnanzoffizier der 4. Armee erneut eine dringende Bitte um Hilfe ein. (Baumgarten, a. a. O. 45.) Da kommt aber 10,35 abends der Befehl, „die 3. Armee solle den Vormarsch in allgemein südwestlicher Richtung fortsetzen, näherer Befehl würde folgen. Daraufhin gab das A. O. K. seinen Entschluß, in den Kampf der 4. Armee einzugreifen, auf und ordnete den Weitermarsch in südwestlicher Richtung auf Rumigny—Launois an". (R. A., a. a. O. 536.)

Der erste Eingriff bei der 3. Armee ist also nicht, wie das Reichsarchiv sagt, die Antwort auf die Anfrage Hausens, sondern

eine Folge der Meldung Bülows. Erst die zweite allgemeine Weisung könnte höchstens eine Antwort an Hausen sein.

Dies zur Berichtigung des Reichsarchivs, das im allgemeinen bisher am deutlichsten zeigte, wie sich die O. H. L. „von den schnell verlaufenden Ereignissen an der Front mehr und mehr ins Schlepptau nehmen ließ" —, um Baumgartens Worte zu gebrauchen —, d. h. auf dem rechten Flügel sich Bülow beugte. (Baumgarten, „Heerführung" S. 43.)

Die 1. Armee war aber am 28. zur Überzeugung gekommen, daß ein einfaches Folgen des anscheinend südlich und südwestlich zurückgehenden Feindes keinen Erfolg haben könnte. (Kluck, a. a. O. 70.) Sie machte daher noch am selben Tage durch einen Offizier dem A. O. K. II den Vorschlag, gegen die Oise einzuschwenken, um den feindlichen Hauptkräften die „Flanke abzugewinnen, sie von Paris abzudrängen und umfassend anzugreifen".

Bülow erwähnt diesen nach Süden zielenden Vorschlag nicht. Wir können uns seine Stellung dazu aber denken, wenn wir lesen, wie ängstlich er auf Erhaltung der nach seiner Ansicht allein gerechtfertigten südwestlichen Vormarschrichtung bedacht ist. (A. a. O. 32.) Am Abend treffen die neuen Anweisungen der O. H. L. für den gesamten rechten Flügel ein und zwingen die 1. Armee vorläufig wieder in die ihr bisher von Bülow befohlene Südwestrichtung, aus der sie sich gerade freimachen wollte; erst am 27. morgens wurde die Unterstellung der 1. Armee unter die 2. aufgehoben.

In seinem Buche weist Bülow mehrfach auf diese vermeintlich allein richtige Marschrichtung hin. Schon am 24. hatte er für den 25. die weitere Verfolgung des geschlagenen Gegners in südwestlicher Richtung angeordnet. Diese Richtung wurde unter Aufbietung größter Energie und Schnelligkeit „bis auf das Schlachtfeld von St. Quentin" beibehalten. (Bülow, 28.) Auch für den 26. wird diese Richtung von ihm besonders unterstrichen. (A. a. O. 28.)

Für den 27. haben wir dasselbe oben bei Betrachtung der Marschrichtung der 3. Armee schon genannt. Mit Genugtuung endlich stellt Bülow nach Eintreffen der Weisung der O. H. L. fest: „Die von der 2. Armee eingeschlagene Vormarschrichtung deckte sich somit völlig mit den Absichten der O. H. L." (A. a. O. 37.) Nach Kuhl bot dieser Vormarsch aber „nur äußerlich das Bild der Schlieffenschen Operation". (A. a. O. 37.) „Anstelle der bisherigen Linksschwenkung des großen rechten Heeresflügels trat . . . . der Vormarsch in breiter Front in südwestlicher Richtung", kritisiert ihn auch Förster. („Schlieffen und der Weltkrieg" S. 37.) Anstelle der Umfassung Schlieffens, die noch Kluck am 28. gewollt hatte, befiehlt die O. H. L. frontalen Angriff, wie ihn Bülow erstrebt und empfohlen hatte.

„Schon wenige Tage nach ihrem Erlaß war die Anweisung vom 27. hinfällig; ohne daß sie aufgehoben wurde, schob sich das Heer, einem natürlichen Zwange folgend, von selbst südwärts," sagt Kuhl (a. a. O. 99).

In der großen Weisung vom 27. fiel der 3. Armee der Marsch über Laon—Guignicourt auf Chateau-Thierry zu. Erneute, besonders dringende Hilferufe der 4. Armee brachten aber am 28. allmählich doch noch die gesamte 3. Armee in eine südöstliche Richtung. Die der „Marneschlacht" Baumgartens beigegebene Kartenskizze zeigt den Knick nach Südosten sehr gut. Ein Hilfegesuch der 2. Armee vom 29. wurde — diesmal zum Nachteil der Gesamtheit — zugunsten der 4. abgelehnt. François schreibt dazu („Marneschlacht und Tannenberg" 61): „Das Abrücken der 3. Armee von der 2. Armee unter völligem Abweichen von der durch die O. H. L. gegebenen Marschrichtung ist eine auffallende Erscheinung, die dadurch, daß der Hilferuf der 4. Armee dringlicher geklungen haben mag, als der der 2. Armee, nicht ausreichend erklärt ist. Die wahre Ursache wird man eher in dem grundverschiedenen strategischen und taktischen Denken der beiden Armeeführer finden.

General v. Bülow erstrebte den Kampf der Armeen Schulter an Schulter. Es erinnert dies an die Gefechtstaktik, die er bei dem ihm unterstellten Armeekorps im Frieden eingeführt hatte. Bei jedem selbst kleinen taktischen Körper wurde der Schwerpunkt auf die Festlegung scharf begrenzter Gefechtsstreifen gelegt.

General v. Hausen erblickte das Ziel der Vernichtungsschlacht in der operativen Ausnützung der Gesamtlage mit schulterfreier Beweglichkeit der Armee." Ähnlich äußert sich das Reichsarchiv. (S. 648 f.).

Die Verhältnisse bei der 4. Armee zwangen das A. O. K. III bald, die südöstliche Richtung aufzugeben und südlich weiterzurücken. Die O. H. L. äußerte sich zu dieser Marschrichtung erst auf eine Anfrage des A. O. K. III vom 30. 8. nachmittags, ob die Armee die Südrichtung beibehalten solle oder es nötig sei, in den am 27. befohlenen Marschstreifen abzumarschieren. Um 11 Uhr traf von der O. H. L. die Nachricht ein, daß sie mit der Südrichtung einverstanden sei und die 2. Armee desgleichen südlich in ungefährer Richtung Reims marschieren würde. Am 28. also begann die 3. Armee mit dem von der Weisung vom 27. abweichenden Vormarsch, am 30. nachts endlich nahm die O. H. L. auf ausdrückliche Anfrage dazu Stellung, ohne bestimmte Richtlinien zu geben.

Die 1. Armee sollte sich erst, ehe sie den südwestlichen Vormarsch antrat, nach Westen hin Luft machen. Einem Hilfegesuch der 2. Armee glaubte man vorteilhafter nicht mit der ganzen Armee nachkommen zu dürfen. In der befohlenen Südwestrichtung marschierte man bis an die Avre. Hier wollte man

halten, um mit einer Südschwenkung die 2. Armee zu entlasten. Da die 3. Armee südlich vorging, um dem Feind vor der 4. Armee in den Rücken zu kommen und man, wie anscheinend auch die O. H. L., annahm, daß nach ihrem Siege bei St. Quentin auch die 2. Armee gemäß ihrer neuen Aufstellung südlich verfolgen würde, schwenkte man auf ein dringendes Ersuchen Bülows, seinen Sieg durch Schwenkung gegen La Ferre auszunutzen, nach Süden ein.

Man legte allerdings diese Bewegung nicht im Sinne Bülows taktisch, sondern durch Abbiegen mehr nach Süden strategisch an. Schließlich wurde daraus durch den von Bülow unerwarteterweise eingelegten Ruhetag doch noch eine südöstliche Richtung für die 1. Armee. Der O. H. L. machte Kluck am 30. abends 10 Uhr Meldung, worauf um 2,13 Uhr nachts die O. H. L. antwortete, daß sie mit den Bewegungen der 1. und 2. Armee einverstanden sei. (Kuhl, a. a. O. 105.) Auch hier gab die O. H. L. keine weiteren Anweisungen.

Nach Kuhl war man sich im A. O. K. I der unendlichen Tragweite dieser Änderung für den Gesamtfortgang der Operationen durchaus bewußt. (A. a. O. 103/4.) Kluck dagegen sieht diese Richtungsänderung als nur vorläufig an. (A. a. O. 102.) Das Einverständnis der O. H. L. in die von der 1. Armee eingeschlagene Südrichtung, die von der Weisung des 27. abwich, begründet er mit wahrscheinlichen Bedenken der O. H. L. in der Richtung, „daß die Stärke des westlichen Heeresflügels nicht genügte, um bei weiterer Offensive in breitester Front“ dem Feinde allerseits gewachsen zu sein. Er folgert aus dieser reinen Vermutung, daß an der höchsten leitenden Stelle nicht kann „jene Unterschätzung des Gegners . . . . vorgelegen haben, welcher man an weniger oder überhaupt nicht verantwortlichen Stellen begegnet“. (A. a. O. 102.) Auf einen dadurch sich ergebenden Widerspruch wird weiter unten einzugehen sein.

So kamen die 1. und 3. Armee weg von der Südwest hin zu einer Südrichtung. Von Wichtigkeit ist Bülows Stellung zu dieser neuen Richtung.

Der Leser findet in Bülows „Bericht“ genügend Beispiele, wo der Feldherr bald links, bald rechts in Besorgnis um Unterstützung bittet. Ganz anders in der Schlacht bei St. Quentin. Durch die abgefangenen Papiere eines französischen Generalstabsoffiziers wird festgestellt, daß der zu erwartende feindliche Hauptstoß gegen St. Quentin zielt. Man erwartet nun erfahrungsgemäß dringende Hilfegesuche an den rechten Nachbar. Aber nichts davon!

„Durch die Vorführung der 17. Inf.-Div. über St. Quentin war dieser Absicht des Feindes schon am besten begegnet,“ behauptet Bülow. (A. a. O. 40.) Von Kuhl hören wir eine Schilderung, die besser zu dem Bilde, das wir gewöhnt sind, paßt.(A. a. O. 87/100.)

Danach wird durch einen am 29. 8. zum A. O. K. I entsandten Generalstabsoffizier der Kampf als „besonders schwer" geschildert und Hilfe „als dringend erforderlich" bezeichnet. Wir hören, daß Bülow sich „der Eile halber" unmittelbar an das zur 1. Armee gehörende IX. Armeekorps gewandt hat mit dem Befehl sofortigen Eingreifens in Richtung St. Quentin. In unauffälliger Form berichtet darüber allerdings auch Bülow. (A. a. O. 39.) Wir hören von ihm aber nicht, daß das A. O. K. I den Abmarsch der 18. Inf.-Div. als zuweitgehend durch Fernsprecher verhindert und nur die 17. Inf.-Div. entsendet. Diese Schilderung steht im Gegensatz zu der siegesüberzeugten Darstellung Bülows. Ja, er bittet zugleich die 1. Armee auch für den 30. um Unterstützung. (Bülow, a. a. O. 39.) Mehrere Seiten später gibt er die Nachricht des A. O. K. I vom 30. abends 7,05 Uhr, wonach die 1. Armee zur Unterstützung der 2. gegen die Oise vorgehen wolle. (A. a. O. 42.)

„Dies entsprach auch den Wünschen," sagt er dort. Aus Kuhls Aufzeichnungen stellen wir fest, daß es seinen Wünschen entsprang. Wir wissen schon, daß das auch bei Bülow genannte Hilfegesuch in Wirklichkeit von der 1. Armee im ganzen unbeachtet blieb. Aber nur von Kuhl hören wir von einem zweiten Ersuchen der 2. Armee, das als „dringend erwünscht" ein Abschwenken hart nach Südosten zur Ausnutzung des Sieges von St. Quentin forderte. Wir wissen, daß gerade dieses Ersuchen die 1. Armee nach Südosten brachte. „Allerdings wurde hierbei nur an eine vorübergehende taktische Unterstützung gedacht . . . ., nicht aber ein völliges Aufgeben der . . . . eben erst neu festgelegten Grundzüge für den Fortgang der Operationen," sagt Bülow, um sich von der Mittäterschaft zu reinigen. (A. O. 43.) Dagegen weist Kuhl darauf hin, daß eine militärische Betrachtung das Einschneidende dieser von Bülow geforderten Richtung der 1. Armee klar ergebe.

Ferner sei ihm „damals von stärkeren feindlichen Kräften vor Front und Flanke der 1. Armee noch nichts bekannt" gewesen, verteidigt sich Bülow weiter. Auch dies widerlegt Kuhl durch den Hinweis, daß durch einen zum A. O. K. II entsandten Offizier dort 4,35 Uhr eine eingehende Mitteilung übergeben worden sei, in der auch die in der Flanke festgestellten feindlichen Truppenteile genau angegeben gewesen seien. (A. a. O. 106.) Und ebenso mußte auch die O. H. L. gegen die Annahme Bülows von diesen feindlichen Versammlungen wissen, da davon der O. H. L. am 30. um 1,10 Uhr und weiter 10,30 Uhr nachmittags gemeldet wurde. (Kuhl, a. a. O. 106.) Das Bestreben Bülows, sich aus Gründen, die er ja auch durchblicken läßt, Vorwürfen, diese neue Richtung begünstigt zu haben, zu entziehen, ist ganz offensichtlich. Die durch die Schwenkung freiwerdende Armee Mannoury wird das Gespenst der Marneschlacht.

In Wirklichkeit nahm Bülow selbst im Laufe der Schlacht bei St. Quentin immer mehr die Richtung nach Süden, die dem Buche beigegebene Kartenskizze läßt dies klar erkennen. Sein linker Flügel wies schließlich gerade auf Reims. Wir wissen schon, daß Kluck annahm, die 2. Armee werde nach der Schlacht wie die 3. Armee nach Süden verfolgen. Es ist also nicht verwunderlich, wenn die O. H. L. in einem am 30. August 9,55 Uhr nachmittags über Köln aufgegebenen Funkspruch dem A. O. K. II mitteilte: „Die von der 1. und 2. Armee eingeleiteten Bewegungen entsprechen den Absichten der O. H. L." (Bülow, a. a. O. 43.)

Sie hieß damit den Marsch nach Süden gut, den ihr auch die 2. Armee mitzumachen schien. Denn just ihr linker Flügel sollte dorthin, wohin er nach der Schlacht wies, nach Reims. Die 1. Armee hatte erst 10,30 Uhr abends der O. H. L. ihr Abschwenken gemeldet. Darauf erhielt auch sie die Zustimmung in genau derselben Form wie A. O. K. II, aber erst am 31. um 2,13 Uhr vormittags; der Funkspruch von der O. H. L. ging aber schon 9,55 Uhr an A. O. K. II ab. Daher muß die O. H. L. durch A. O. K. II selbst über die Bewegungen der 1. und 2. Armee unterrichtet worden sein. Dies wäre ein weiterer Beitrag für das Bestreben Bülows, sich vom Verdacht der Urheberschaft dieser neuen Südrichtung jetzt freizuhalten, anderseits aber ein Beweis dafür, daß auch hier ein Einfluß Bülows auf die O. H. L. nachweisbar ist. (Kuhl, a. a. O. 105.)

„Diese", wie Förster sagt, „durch die Initiative der Armeeführer eingeleitete Änderung der Operationsrichtung" wurde die Grundlage für den am Abend des 2. September ausgegebenen neuen Befehl der O. H. L., der als neue Operationsbasis die Abdrängung der Franzosen in südöstlicher Richtung hinstellte. (Förster, a. a. O. 39.)

Am 4. September wurde mit einer neuen Weisung auch diesem Plane das Todesurteil gesprochen. Der Schlieffensche Plan war — soweit man überhaupt noch von ihm sprechen konnte — endgültig zerflattert. Schon als der neue Befehl hinausging, hatten sich die Grundlagen dafür völlig verschoben. Er zeigt nach Ansicht der Fachleute die ganze Hilflosigkeit der O. H. L.

Diese sah sich plötzlich einer riesengroßen Gefahr gegenüber. Die sich entspinnenden Kämpfe auf dem rechten Flügel zeigten, daß man sich über die Widerstandskraft des Feindes getäuscht hatte. Auf dem linken saß man vor Nancy fest. Dazu nahm das von Paris her drohende Gespenst greifbare Formen an. Jetzt zeigten sich die Folgen davon, daß sich die O. H. L. bei den großen Entschlüssen selbst ausgeschaltet hatte. Zwar entsprach es der Überzeugung Moltkes, den Unterführern im Kriege weiteste Freiheiten zu lassen. Noch auf seiner letzten Übungsreise hatte er vor seinen Offizieren die Notwendigkeit der Mitarbeit aller

Unterführer betont. Meldungen und selbständiges Handeln müßten der Leitung vorarbeiten. (Förster, a. a. O. 45.) Diese Heranziehung der Front durfte aber nicht zur Selbstentmannung der O. H. L. werden, wie es tatsächlich der Fall war! Darauf weisen fast alle Bearbeiter immer wieder hin. (R. A., a. a. O., S. 657ff.) Bei einer solchen Bewertung der Front durch die Leitung gehörte eine besonders energische Natur an die Spitze des Ganzen, welche die vermehrten Reibungen abzustellen imstande war. Andernfalls lag die Gefahr nahe, daß die O. H. L. unter dem Einfluß der Front geriet. Besonders groß mußte die Gefahr werden, wenn einer der Armeeführer überragenden Namen und Einfluß besitzen sollte. Und gerade das trat ein.

Die O. H. L. war äußerst schwach. Die 2. Armee aber führte Bülow, dessen Vergangenheit ein solches Übergewicht leicht bringen konnte. Schon das bloße Gerücht, er wäre schon einmal zum Generalstabschef ausersehen gewesen, bekräftet diese Behauptung. (Baumgarten, „Heerführung" S. 205.)

Die Bedingungen einer Beeinflussung waren also gegeben. Wie sie sich erfüllten, zeigen die Verhältnisse, die zur Marneschlacht führten. Die Weisung vom 4. 9. ist die Quittung darüber.

Schüchtern bemerkt Tappen entschuldigend: „Die Entschlüsse wurden durch die, wie sich später herausstellte, vielfach nicht ganz zutreffenden Meldungen der Armee-Oberkommandos beeinflußt, die stets von einem ‚fluchtartigen' Rückzuge des Feindes sprachen. Der Gedanke, daß es sich um ein planmäßiges Ausweichen handeln könne, ist nur sehr vereinzelt ausgesprochen worden. (Tappen, a. a. O. 22.) Indessen suchen wir bei der 1. und 3. Armee vergeblich nach irreführenden Meldungen angegebener Art. Auch hier führen die Spuren zum A. O. K. II. Bülows Siegesmeldungen stehen im seltsamen Gegensatz zu der Ängstlichkeit, die allenthalben bei der Führung zutage tritt. Auf ihn vor allem bezieht sich wohl auch die Bitte Klucks an die O. H. L. vom 4. 9. morgens „um Benachrichtigung über die Lage der anderen Armeen, deren Mitteilungen über entscheidende Siege bisher mehrfach gefolgt von Bitten um Unterstützung." (Kuhl, a. a. O. 124.)

Tappens Darstellung entkräftet zugleich die oben angeführte Verteidigung der O. H. L. durch Kluck. In Wirklichkeit ändert die O. H. L. unter dem Einflusse der Front, d. h. Bülows, die Schlieffensche Schwenkung in die frontale südwestliche Ver-Verfolgung, wie sie Bülow wünschte. Abschließend sei unser Ergebnis bekräftigt durch Baumgarten: „Aus den Kriegsakten (Meldungen, Befehlen usw.) geht nur hervor, daß das A. O. K. II die Ansicht von dem fluchtartigen Rückzug der Franzosen vertreten hat. A. O. K. I und III weisen sie ausdrücklich zurück." („Heerführung" 62; Kuhl, a. a. O. 124.)

Selbst die baldige eigenmächtige Änderung des südwestlich gerichteten Vormarsches in einen südlich bzw. südöstlich gerichteten heißt die O. H. L. gut. Wie gezeigt, war sie offenbar der Ansicht, daß diese neue Richtung nicht ohne bestimmenden Einfluß Bülows zustande gekommen sei.

In die ersten Septembertage fallen die Ereignisse, die zur verhängnisvollen Schlacht am Ourcq führen. Am 5. zerreißt General v. Gronau, zum Flankenschutz und zur Sicherung der 1. Armee gegen Paris bestimmt, mit seinem 4. R. K. durch einen schneidigen Gewaltstoß den Schleier nordöstlich von Paris. Blitzartig wird eine ungeheuere Gefahr beleuchtet. Der sechste bringt die für alle Zeiten klassische Parade Klucks. Die Einkesselung der Franzosen am Ourcq beginnt. Ein großer Sieg winkt! — Am 9. muß Kluck, hart am Siege, zurück. Am 10. ist alles auf eiligem Rückzuge.

Neben Kuhl zeigt heute besonders Bircher, der schweizerische Beobachter der Marneschlacht, wie nahe man am Siege war.

Da beginnt die 2. Armee mit dem Rückzuge. Dabei greift Bülow unmittelbar in die Machtbefugnisse Hausens ein und ordnet über seinen Kopf hinweg den sofortigen Rückzug des XII. A. K. an. Bald strömt der gesamte rechte Flügel zurück.

Kluck meldet noch am Abend der O. H. L., daß die 1. Armee, „dem Befehl der O. H. L. entsprechend, von Franzosen nicht gedrängt", zurückgehe und am 10. weiter über die Aisne gehen werde. (Kuhl, a. a. O. 224.)

Dagegen begründet Bülow am 9. abends der O. H. L. seinen Rückzug nach Kuhl a. a. O.: „1. Armee geht zurück ... 2. Armee stellt, übereinstimmend mit Hentsch, langsam fortschreitenden Angriff ein. . . ." Kuhl weist diese Darstellung als unrichtig zurück durch den Hinweis, daß erst 12,30 Uhr mittags ein F. T., das mißverstanden sein könnte, an A. O. K. II gelangte; um diese Zeit wäre aber Hentsch, der Abgesandte der O. H. L., schon stundenlang von Bülow weg gewesen. Die Lage bei der 1. Armee rechtfertigt nicht den Rückzug Bülows; das betonen heute alle Fachleute. Selbst die Berücksichtigung aller Bülow etwa entlastenden Möglichkeiten ändern nichts an dieser Tatsache.

Bülow gibt seltsamerweise den Wortlaut der oben genannten Meldung nicht an, wohl aber den der Meldung vom 10.:

„In Übereinstimmung mit Hentsch beurteile hier Lage: Rückzug 1. Armee hinter Aisne durch operative und taktische Lage erzwungen. 2. Armee muß nördlich Marne 1. Armee stützen, wenn rechter Heeresflügel nicht eingedrückt und aufgerollt werden soll." (Bülow, 61/62; Kuhl, 26.)

Es standen sich also die zwei Meldungen der A.O.K.'s I und II schroff gegenüber. Uns ist es nicht verwunderlich, daß die Darstellung Bülows bei der O.H.L. siegt. So nur ist das sonst unerklärliche F.T. der O.H.L. an Kluck am Morgen des 10. erklärlich, daß der Kampf auf der ganzen Linie günstig stehe. (Kluck, 132.) Mitte September ist die O.H.L. noch von demselben Glauben befangen, die 1. Armee hätte unmittelbar den Rückzug veranlaßt. Noch im Oktober muß eine diesbezügliche Anfrage richtig gestellt werden. (Kuhl, 226.) Selbst noch im Sommer 1917 hörte man vor Reims nur von den Einbußen Klucks und den Fehlgriffen Hausens sprechen.

So wollte es das Geschick, daß Kluck nicht nur am Siege gehindert, sondern obendrein noch als die Ursache des Rückzuges hingestellt wurde. Noch am 10. nachmittags wird die siegreiche Armee Bülow unterstellt, der am Siege verzweifelt hatte.

Auch hier siegte der große Namen über den Tatkräftigeren. Der dadurch menschlicherweise ausgelösten „schmerzlichen Gefühle" gedenkt Baumgarten-Crusius („Heerführung", 163.)

Es ist kein Zufall, wenn die weiteren Ereignisse von Kuhl in auffallendem Gegensatze zu früher kurz behandelt werden.

Am 9. 9. abends halten zwei gegen 9 bzw. 10,30 Uhr abends eintreffende Befehle der O.H.L. die in den Rückzug gezogene 3. Armee südlich Chalons fest. Sie soll die Offensive wieder aufnehmen. (Baumgarten, „Marneschlacht", 174.) Am 10. abends 7,15 Uhr bringt eine Mitteilung der 2. Armee, welche den weiteren Rückzug hinter die Vesle ankündigt und auffordert, sich dieser rückgängigen Bewegung anzuschließen, Hausen in eine schwierige Lage. Der Doppelbefehl vom vorhergehenden Abend war einerseits noch nicht aufgehoben, anderseits aber auch nicht weiter erläutert worden. Da löste die O.H.L. abends 8 Uhr die Zweifel und befahl den Rückzug in die Linie Mourmelon le Petit und Francheville.

Warum wirft die O.H.L. ihre am Vorabend so bestimmt lautenden Anweisungen jetzt selbst über den Haufen? Schultze führt es auf den ausschlaggebenden Einfluß des inzwischen von der Front wieder in Luxemburg eingetroffenen Abgesandten der O.H.L., Hentsch, zurück. („Marneschlacht", 77.)

Bedenken wir, daß in der oben genannten Ankündigung der 2. Armee an die 3. von 7,15 Uhr der Rückzug nicht begründet wird mit dem Befehle der O.H.L. an die 2. Armee von 5,45 Uhr nachmittags, sondern im Gegenteil diese Mitteilung einen höheren Befehl nicht ahnen läßt und ihn begründet mit der großen Gefahr auf dem rechten Flügel der 2. Armee! (Bülow, 63.) Hatte Bülow damals noch nicht Kenntnis von dem Befehl der O.H.L., ist die aus dem Befehl der O.H.L. sich ergebende Übereinstimmung mit Bülows Rückzugsabsichten sehr vielsagend, zumal die

O. H. L. noch am Abend vorher für Halten war. Hatte er den Befehl schon in Händen, dann beleuchtet er durch die Begründung des Rückzuges gegenüber der 3. seine Urheberschaft nur noch greller. (Baumgarten, „Heerführung", 174 ff.; Bülow, a. a. O. 63 f.) Wir müssen annehmen, daß auch diese Übereinstimmung zwischen O. H. L. und Bülow auf eine unmittelbare Beeinflussung der O. H. L. durch diesbezügliche Meldungen zurückgeht. Hentsch, der, wie hier zwar Schultze zugibt, „ganz im Banne der Anschauungen Bülows stand," dürfte aber gemäß unserer späteren Untersuchungen kaum mehr als eine übermittlende Rolle gespielt haben.

Am 11. 9. begibt sich Moltke mit Tappen auf Anraten Hentschs zum ersten Male auf die Fahrt zur Front. Die Untersuchung dieser Reise zeigt im kleinen die überaus großen Schwierigkeiten in der Benutzung der Quellen im allgemeinen. Selbst die Berichte der beiden Hauptbeteiligten, Moltkes und Tappens, des Chefs der Operationsabteilung, sind nicht miteinander in Einklang zu bringen. Moltke berichtet darüber einmal in seinen ursprünglich für die Veröffentlichung nicht bestimmten Hamburger Aufzeichnungen vom November 1914. (Moltke, „Erinnerungen", 24 ff.) Unbedingte historische Glaubwürdigkeit nimmt er im Hinblick auf die Art der Abfassung nach eigener Angabe dafür nicht in Anspruch. Weiter sind an derselben Stelle Berliner Aufzeichnungen „über den Rückzug an der Marne" vom Sommer 1915 veröffentlicht. (A. a. O. 428 ff.)

Auch Tappen berührt in seinem Buche die Reise, tut es aber gewohnheitsmäßig sehr flüchtig.

Eine genauere Untersuchung über die Fahrt erübrigt sich heute, nachdem neuerlich Schultze in seiner 2. Auflage der „Marneschlacht" in die widersprechenden Angaben Ordnung zu bringen versucht hat. Unsere früheren Untersuchungen decken sich im allgemeinen mit den Ereignissen Schultzes.

Übereinstimmend berichten uns die Quellen die Tatsache, daß ein F. T. Bülows Moltke bei der 4. Armee erreichte. Bülow hatte nämlich, nachdem am 10. abends „eine längere feindliche Kolonne auf der Straße Champaubert—Bergères, also in östlicher Richtung vorrückend" beobachtet worden war und diese Beobachtung am 11. September früh bestätigt wurde, die Luftaufklärung auch noch weitere Kolonnen — in direkt östlicher Richtung marschierend — beobachtet haben sollte, „der O. H. L. hiervon am 11. September unverzüglich Mitteilung gemacht und der Vermutung Ausdruck gegeben, daß die Franzosen nunmehr gegenüber der 3. Armee einen Durchbruch versuchen würden." (Bülow, a. a. O. 64.) — Diese Meldung Bülows erreichte also Moltke bei dem A. O. K. IV. (Moltke, a. a. O. 437 f.)

Fest steht weiter nach Moltke und Tappen der zweimalige Besuch eines A. O. K.'s. Aber schon in der Angabe der betreffenden Armee gehen beide auseinander. Nach Moltkes zweitem Bericht fuhr man von der 5. Armee über die 4. zur 3., zurück zur 4., weiter zur 2. und zurück zur 3.. Tappen will von der 5. zur 3., dann zur 4. und wieder zur 3. Armee gefahren sein, um darauf erst die 2. aufzusuchen. Die Angaben Moltkes haben im Hinblick darauf, daß Hausens im allgemeinen gute Schilderung Moltkes Bericht stützen, die größere Wahrscheinlichkeit.

Völlig widersprechend sind die Angaben über die Entstehung des Rückzugsbefehls an die 3. Armee, der noch am 11. dem obigen entgegengesetzten Befehl Moltkes folgte. Auch Schultze kann diese Schwierigkeit gänzlich nur durch eine auf Vermutung begründete Angabe beseitigen. (Schultze, a. a. O. 79, Anm. 2.) Wir können uns auch dort im allgemeinen seinen Feststellungen anschließen. Er schreibt: „Die Reihenfolge der Fahrt Moltkes wäre also: 4. Armee, 3. Armee (standhalten), 4. Armee (Funkspruch), 2. Armee (Rückzugsentschluß), 3. Armee (Rückzugsbefehl.)"

Weiter liegt bei dieser Entwicklung der Einfluß Bülows klarer zutage als sonst.

Moltke befiehlt bei seinem ersten Besuch der 3. Armee, wie Hausen angibt, die Stellung zu halten. Bei der 4. Armee erreicht ihn dann das pessimistische Gutachten Bülows. Und nun fährt er nicht, wie Tappen angibt, zur 3. Armee zurück, gibt dort den Rückzugsbefehl für den rechten Flügel und findet bei dem weiteren Besuch Bülows nur die Bestätigung für die Richtigkeit des Befehls, sondern er begibt sich von der 4. Armee erst zu Bülow. Dessen ausschlaggebende Rolle in den darauffolgenden Verhandlungen zeigt klar Moltkes zweiter Bericht. Und gerade *wenn* die übrigens von Hausen mit Unterstützung Baumgartens bekämpfte angeblich pessimistische Auffassung der Lage bei der 3. Armee in Suippes bestand, wie Moltke und Tappen angeben, und gerade wenn die Notwendigkeit des Rückzuges durch Bülows Telegramm nur verstärkt wurde, gerade dann ist die Fahrt Moltkes zu Bülow und die Aussprache mit ihm *vor dem Befehl* nur noch bezeichnender.

Bülow muß in Reims sehr gedrängt haben. „Er rechnete bestimmt mit einem schon am 13. zu erwartenden Angriff der Franzosen auf die 3. Armee," sagt Moltke. (A. a. O. 438.) Das beweist aber auch die Tatsache, daß Moltke zum ersten und letzten Male einen wichtigen Befehl *ohne* Genehmigung des Kaisers gibt. Wenn er diesen, wie er in seinem ersten Bericht sagt, schwersten Entschluß seines Lebens, der ihm sein Herzblut gekostet habe, auf diesen Einfluß hin faßt, muß Bülow auch vor den höchsten Stellen sehr fest im Sattel gesessen haben.

Wir haben hier eingehender nur dargelegt, was andere an verschiedenen Stellen für den Besuch Moltkes in Reims allgemein behaupteten.

Übrigens zeigt vielleicht der Befehl selbst unmittelbar diese Beeinflussung. Auffallend nämlich ist der Nachruck, der auf der Betonung des Flügelanschlusses liegt. Gerade darauf aber war ja Bülow stets bedacht. Ferner hatte das F. T. Bülows nach dem vorliegenden Material nur von der bedrohten 3. Armee gemeldet, der Befehl spricht aber auch von der Gefährung des linken Flügels der 2. Armee. Also wäre nicht nur der Anstoß zum Rückzug von Bülow ausgegangen; auch seine Festlegung dürfte unter dem bestimmenden Einflusse Bülows erfolgt sein.

Am 12. rückte die Sachsenarmee in die neue Stellung Thuzy—Suippes ein. Nach mehrstündiger Ruhe ging sie an ihren Ausbau. Da traf 3,45 Uhr nachmittags beim A. O. K. III die Meldung ein, daß der linke Flügel der 2. Armee weiter zurückgehe. Die 3. Armee sollte sich auf Wunsch der 2. dieser Bewegung anschließen. „Taktische Rücksichten und die Erwartung, daß die 2. Armee in einen unmittelbar bevorstehenden Angriff des Feindes verwickelt zu werden fürchtet," führt Bülow als Grund für diese erneute Rückverlegung an. (Baumgarten, „Marneschlacht", 160.) Hausen sträubt sich gegen diesen dritten Stellungswechsel. Da bringt der Vertreter der O. H. L., Oberst v. Dommes, die Nachricht von der weiteren Rückverlegung der 3. Armee an den Nordrand des Argonnenwaldes. Damit mußte der rechte Flügel der 4. Armee nach Souain. Hausen weist nachdrücklich auf die unendlichen Nachteile eines weiteren Rückzuges hin. Bezeichnenderweise vermag der Vertreter der O. H. L. bei Bülow eine Änderung nicht durchzusetzen. Die 3. Armee geht in die Linie Prosnes—Souain. Also auch hier der Wille Bülows! (Baumgarten, „Heerführung", 177.) Bülow übergeht gerade diese Entwicklung der Dinge in seinem Buche.

Am 13. September wurde Hausen der Führung seiner Armee enthoben. „In aller Stille verschwand später der Generaloberst v. Kluck, ‚der tüchtige Troupier', ‚der zweite Marschall Vorwärts', wie ihn der greise Feldherr auf dem Throne Rumäniens genannt hat." (Baumgarten, „Heerführung", 215.)

Um Hausens Abgang woben sich nach Baumgarten bald bis ins Ausland dringende Märchen. „Merkwürdigerweise hat die Legendenbildung", stellt Baumgarten fest, „nur vor dem Oberbefehlshaber der 2. Armee haltgemacht. Dem Generalobersten v. B. wurde nach dem von ihm befohlenen Rückzug vorübergehend die Leitung der 1., 2. und 7. Armee an der Aisne anvertraut. Bei der Neugruppierung der Armeen am 9. Oktober wurde er durch das Vertrauen seines Allerhöchsten Kriegsherrn an die Spitze einer neuen Armee berufen."

Andeutungen auf den Einfluß Bülows auf die O. H. L. sind in verschiedenen Schriften mehr oder weniger deutlich vorhanden. Neben Baumgarten weist François einige Male auf Bülows hohe Bewertung durch Kaiser und O. H. L. (Baumgarten, „Heerführung", 38; François, a. a. O. 102.) Am deutlichsten war bisher der Franzose Hanotaux. Er behauptet nach Kuhl, „eine im Verlaufe des Feldzuges in steigendem Maße sich geltend machende unmittelbare Beeinflussung der O. H. L.". Wenn wir uns auch der allgemeinen Ablehnung dieses Franzosen anschließen, möchten wir diese Behauptung doch nicht so glatt ablehnen, wie Kuhl es tut. (A. a. O. 265.) Die neuen Untersuchungen des Reichsarchivs bestätigen diese Tatsache.

Nach diesen Feststellungen sei zum Überfluß noch auf die Äußerung des Generals v. Stein, damaligen Generalquartiermeisters, hingewiesen. „Ich weiß, daß das Urteil des Generals v. Bülow auf Moltke einen großen Einfluß gehabt hat. Er berief sich darauf bei einem Vortrag vor dem Kaiser, bei dem ich zugegen war," bekräftigt Stein unsere Feststellungen. (Baumgarten, „Heerführung", 170.)

Galt die bisherige Untersuchung den Beeinflussungen der O. H. L. durch Bülow im allgemeinen, soll jetzt seine Stellung im Falle Hentsch im besonderen untersucht werden.

Am 8. 9. 14 vormittags schien die Lage an der Front die Entsendung eines Generalstabsoffiziers nötig zu machen. Bei der überaus schlechten Verbindung mit der Front bestand kein anderes Mittel einer schnellen Klärung. Es wurde Oberstleutnant Hentsch, der bei Mobilmachung an die Spitze der Nachrichten-Abteilung des Großen Hauptquartiers berufen worden war, mit zwei Hauptleuten zur Armee geschickt. Er war kurz vorher von dort in ähnlichem Auftrage zurückgekehrt. Sein Auftrag wurde nicht schriftlich festgelegt, sondern ihm vom Generaloberst v. Moltke im Beisein Tappens, des Chefs der Operationsabteilung, und des Oberstleutnants v. Dommes mündlich erteilt.

Über seine Tätigkeit besitzen wir leider keinen Bericht, der, unparteiisch und erschöpfend genug, historische Kritik befriedigte und der Forschung als Grundlage dienen könnte. Daraus ergibt sich u. a. eine ganz verschiedenartige Einstellung zu den Geschehnissen um Hentsch. Was für die Fahrt im allgemeinen gilt, tritt bei Feststellung des Auftrags, den Hentsch erhielt, nur noch krasser hervor.

Das Verdienst, eine Auswertung der Quellen für die breitere Öffentlichkeit ermöglicht zu haben, gebührt dem Oberarchivrat

des Reichsarchivs, Müller-Loebnitz, ehemaligem Generalstabsoffizier, mit seiner Schrift: „Die Sendung des Oberstleutnants Hentsch."

Hier finden wir den ersten Bericht, den Hentsch am 15. 9. 14 der O. H. L. über seine Sendung einreichte. (A. a. O. 57ff.) Als im Oktober 1914 das A. O. K. I sich gegen umlaufende Gerüchte über angeblich unendlich große Verluste während des Rückzuges zur Wehr setzte, veröffentlichte es auch das Protokoll der Unterredung mit Hentsch. (A. a. O. 39.)

Am 26. 7. 15 berührte Moltke in einem Schreiben an Freiherrn v. Freytag-Loringhoven kurz die Sendung Hentschs. (A. a. O. 14.)

Das Jahr 1917 greift die Frage wieder auf. Zu seiner Verteidigung beantragt Hentsch, damals Generalstabschef der Armeeverwaltung in Rumänien, am 3. 2. 17 gegen sich eine Untersuchung bei der O. H. L. (A. a. O. 42.) Bei dieser Gelegenheit äußert sich das A. O. K. I noch einmal. Als erwähnenswert führt Müller daraus nur die Gründe an, die für die Befolgung der Weisung Hentschs durch das A. O. K. I maßgebend waren. Damals wird auch eine Randbemerkung Moltkes zum Kriegstagebuch der I. Armee bekanntgegeben. Dann veranlaßt diese Untersuchung die wichtigen Meldungen Tappens vom 4. 4. 17 (a. a. O. 16 und 66ff.) und des damaligen Obersten Dommes vom 28. 5. 17. (A. a. O. 14 und 67ff.) Als Gegenäußerung dazu müssen wir den zweiten Zwischenbericht Hentschs ansehen, geschrieben am 4. 5. 17. (Ebenda, 15.) Auf Grund dieses Materials verfaßte im Auftrage der O. H. L. der damalige Major Kaupisch einen „Bericht über die Tätigkeit des Oberleutnants Hentsch in den Tagen vom 5. bis 10. September 1914". Und jetzt erst sendet Hentsch als Antwort einiger auf diesen Feststellungen beruhender Anfragen der O. H. L. seinen großen zweiten Bericht vom 14. 5. 17. (A. a. O. 68; 60f.) Den Abschluß bildet ein Rundschreiben an alle obersten Kommando- und Militärverwaltungsbehörden vom 24. 5. 17, in dem das Ergebnis der Untersuchung bekannt gegeben wurde. (A. a. O. 46f.)

Nach dem Krieg flammt der Streit um den inzwischen in Rumänien verstorbenen Hentsch mit besonderer Heftigkeit auf. So äußerte sich der eine Begleiter Hentschs, Hauptmann König, am 8. 3. und 22. 12. 19 und am 2. 9. 21 dazu. (A. a. O. 18 ff.), Ebenso legte der andere Begleiter, Hauptmann Köppen, zu nicht angegebener Zeit seine Eindrücke in einer mündlichen Rücksprache dar. (A. a. O. 21.)

Im Jahre 1920 erfolgte ein zweiter Bericht des Obersten Dommes am 22. 2., ein ebensolcher Tappens vom 3. 3. 20 und auf diesen ein dritter desselben am 5. 7., denen Müller eine mündliche Erklärung Tappens anfügt. (A. a. O. 14, 17.)

Ferner äußern sich dazu fast alle Hauptbeteiligten in ihren Büchern nach dem Kriege, so besonders Bülow, Hausen, Kluck, Tappen, Kuhl und Moltke.

Bei der Wichtigkeit dieser Ereignisse für den Ausgang oder wenigstens den Fortgang des Weltkrieges ist natürlich auch die Zahl der Kritiker sehr groß. Berufene und Unberufene, Historiker und Militärs haben sich des Gegenstandes bemächtigt. Man ist zu den verschiedensten Ergebnissen gekommen. Neben dem Verteidiger steht der schärfste Gegner Hentschs. Es förderte nicht die Untersuchung, daß man nicht immer sine ira schrieb. Es war unheilvoll und verwirrend, daß viele ohne genauere Sichtung des Quellenmaterials an die Öffentlichkeit traten.

Dies zeigt sich am besten bei Feststellung des Auftrages, der Hentsch an die Front führte. Er wird zum Prüfstein der Kritik. Er ist die Grundlage, auf der sich das übrige Gebäude erhebt. Nun dürfte genauere Untersuchung zeigen, daß hinter der einheitlichen Fassung des Auftrages eines Tappen und Dommes viel Ungereimtes und Widerspruchvolles steckt.

Die einzigen Untersuchungen darüber bringen die letzten Arbeiten von Müller und Schultze. Aber selbst die umfangreichere Müllers dürfte einer genaueren Kritik kaum standhalten. Er schließt sich den Angaben Tappens und des Obersten Dommes über den Inhalt des Auftrages an. Die verräterische Ähnlichkeit der Feststellungen beider einerseits und die allmähliche Wandlung in den Angaben beider anderseits hält ihn nicht ab, deren endgültige übereinstimmende Fassung anzunehmen. Eine historische Kritik übt er an diesen Quellen nicht.

Tappens erster Bericht vom 4. 4. 17 lautet auszugsweise: „. . . Oberstleutnant Hentsch hat am 8. September 1914 etwa folgende Weisung erhalten: ‚Orientieren Sie sich über die Lage bei den A. O. K.'s und melden Sie der O. H. L. Sollten auf dem rechten Flügel bereits rückgängige Bewegungen eingeleitet sein, so versuchen Sie, diese so zu dirigieren, daß die Lücke zwischen 1. und 2. Armee wieder geschlossen wird, 1. Armee möglichst Richtung Soissons.'" (A. a. O. 66.) Danach erstreckte sich sein Auftrag auf Orientierung bzw. Meldung und Leitung des bereits eingetretenen Rückzuges.

Der kurze Auszug seines zweiten Berichtes vom 3. 2. 20 besagt, es habe Einigkeit bestanden darüber, „daß die Armeen ‚ausharren und rückgängige Bewegungen unbedingt vermieden werden müßten'."

In diesem Bericht bringt Tappen die neue Tatsache des Ausharrens. Woher plötzlich diese Erweiterung, von der die Fassung vom Jahre 1917 nichts weiß? Einen Fingerzeig über die Herkunft gibt die erste Meldung von Dommes vom 28. 4. 17 (a. a. O. 14; 67), bezogen auf die erste Meldung Tappens, deren

letzter Teil lautet: „Herr Generaloberst v. Moltke war aber unbedingt der Ansicht, daß die Krisis überwunden werden würde, wenn man durchhielte. Er dachte nicht daran, den rechten Heeresflügel zurücknehmen zu wollen."

„Die Verbindung mit dem A. O. K. I war äußerst dürftig. Die Entsendung des Oberstleutnants Hentsch sollte vor allen Dingen Klärung schaffen. Für den Fall, daß die erste Armee zum Zurückgehen gezwungen wäre, sollte Oberstleutnant Hentsch dafür sorgen, daß die Lücke zwischen der 1. und 2. Armee geschlossen würde. Für diesen Fall war ihm als Richtungspunkt für die inwendigen Flügel der beiden Armeen Fismes gegeben."

Nach ihm also lief Hentschs Auftrag in erster Linie auf ein Ermutigen und Befürworten des Durchhaltens hinaus. Gerade diese Tatsache aber bringt der zweite Bericht Tappens neu. Selbst in der äußeren Form ist die Beeinflussung Tappens durch jenen Bericht nachweisbar. Anderseits zeigt der zweite Teil der Darstellung von Dommes auch schon rein äußerlich deutliche Spuren, die auf Tappen zurückgehen. Hentsch soll zweitens für eine Rückzugsrichtung „sorgen", wie Dommes sagt, was Tappen „dirigieren" nennt, „für den Fall, daß . . .", wie wir bei Dommes lesen, ein Rückzug nötig wäre, was Tappen in ganz ähnlicher Form angibt. Auf diese Weise sollte „die Lücke zwischen 1. und 2. Armee geschlossen" werden, wie Tappen und Dommes wörtlich übereinstimmend angeben. Auch einen Richtungspunkt haben beide, wenn sie auch in der Namenangabe voneinander abweichen. Wir können sagen, daß der erste Teil eigenes Gut des Berichterstatters ist, der zweite aber völlig zurückgeht auf Tappens erste Meldung.

Dieses Zusammen- bzw. Ineinanderarbeiten beider Berichterstatter ist auch weiter zu verfolgen. Am 22. 2. 20 sandte Dommes dem Reichsarchiv einen neuen Bericht, den Müller leider auch nur stückweise, ähnlich dem Tappens vom 3. 3. 20, wiedergibt.

In einem Teil, den Müller auf Seite 14 aufführt, stellt er noch einmal den unbedingten Willen der O. H. L. zum Durchhalten fest. In einem anderen faßt er den Auftrag an Hentsch in eine bestimmte Formel. Müller sagt darüber Seite 17 seines Buches:

„General Dommes endlich, der der Unterredung am 8. 9. vormittags als Unbeteiligter beiwohnte und infolgedessen am meisten zur Klärung der Frage berufen erscheint, hat im Jahre 1917 die Angaben des Generals Tappen in vollem Umfang bestätigt und neuerdings am 22. 2. 20 dem Reichsarchiv mitgeteilt, daß nach seiner bestimmten Erinnerung der Auftrag Moltkes damals ziemlich wörtlich folgendermaßen gelautet habe:

‚Fahren Sie zu den Oberkommandos der 1. und 2. Armee und verhindern Sie, daß die Armeen zurückgehen. Sollten Sie

nicht mehr rechtzeitig kommen und eine rückgängige Bewegung bereits eingetreten sein, so geben Sie als Marschziel für den inneren Flügel Fismes.'"

Eine gewisse Verwandtschaft mit Tappens erstem Bericht fällt sofort durch die eigenartige Fassung des Auftrages als direkten Befehl auf. Weiter gebraucht Dommes hier den bei Tappen erstmalig auftauchenden Ausdruck: „Rückgängige Bewegungen". Gerade diese Wendung aber ist unbedingt Tappens Gut, denn von seinen vier Berichten weisen drei mindestens sechsmal diesen Ausdruck auf. Der dritte spricht ähnlich von einer „Rückwärtsbewegung". Sogar das „bereits" Tappens wird philologische Kritik bei Dommes in derselben Verbindung finden. Zuletzt hat Tappen in seinem Buche: „Bis zur Marne 1914" Stellung zu dem Auftrage Hentschs genommen. Müller nennt seine Stellungnahme „schärfer"; wir sehen in ihr seine Beeinflussung durch Dommes. Denn hier stellt er den Gedanken des Durchhaltens besonders heraus, ebenbürtig neben den Hauptgedanken seiner ersten Darstellung, der Leitung für den Fall des bereits eingetretenen Rückzugs. So ist er bei dem Gedanken angekommen, mit dem besonders Dommes begann. Nur durch die gegenseitige Beeinflussung haben beide im Laufe der Zeit jene Übereinstimmung erreicht, die Müller gerade für die Echtheit ins Feld führt. Diese kreuzweise Beeinflussung muß vor der kritiklosen Benutzung beider Berichte warnen.

Die vielen Kritiker, die Tappens Buch im allgemeinen gefunden hat, können uns in unserer Vorsicht nur bestärken.

So macht ihm Bauer in seinem bekannten Buch: „Der Große Krieg in Feld und Heimat" zum Vorwurf, daß er sich in jenen Tagen von dem Einflusse seines Beraters Dommes nicht freigemacht habe. (A. a. O. 57f.) Wir sahen oben gerade dessen Einfluß auf den Chef der Operationsabteilung selbst noch in weit späterer Zeit.

Der Schlieffeninterpret Förster weist auf einen Widerspruch mit Moltke hin. (Graf Schlieffen und der Weltkrieg, S. 34.)

Schwertfeger erwähnt in seiner Besprechung des Buches: „Marneschlacht und Tannenberg" von François auch Tappens Werk und unterstreicht, daß „in seinen kurzen Aufzeichnungen: ‚Bis zur Marne' verschiedene Unklarheiten und Widersprüche festzustellen sind". (D. A. Z. vom 5. 9. 20.) Dann widerlegt, wie bereits oben betont, Baumgarten eine weitere Behauptung. („Heerführung", 62.) Ferner zeigten wir eine weitere Abweichung, diesmal von Bülow. Dann sei hier aufmerksam gemacht auf einen Widerspruch zwischen den Aufzeichnungen seines Tagebuches, übermittelt bei Müllers „Sendung" (S. 66) und seinem Buche (S. 26). Spricht er dort von Rückzugsvorbereitungen für den 9. 9. für die 1. bis 5. Armee, behauptet er hier

solche nur für den rechten Flügel. Dieser Versuch der Abschwächung macht die wahre Stimmung der O. H. L. nur noch klarer. Aber auch Müller selbst stellt einen Widerspruch in Tappens Angaben fest. (A. a. O. 49.) Trotzdem aber führt er noch in „Wissen und Wehr" (1923, Heft 4, S. 240) gerade diesen Tappen als Zeugen dafür an, daß die deutsche Heeresleitung „von der Notwendigkeit des ‚Durchhaltens' voll überzeugt" gewesen wäre. Er beansprucht für Tappen das „durchaus zutreffende Gefühl, daß ‚in dieser überaus gespannten Lage der Sieger sein werde, welcher ausharre'". Dadurch aber, daß er den Ausgang von dem Willen zum Durchhalten abhängig macht, dieser indessen, nach dem Ausgang zu urteilen, fehlte, beleuchtet Müller selbst am besten die Stimmung in der O. H. L. Gerade Tappen zeigt die wahre Sachlage. Allerdings geht die hier von Müller angeführte Beweisstelle auf das oben genannte Tagebuch Tappens zurück. Doch bietet der in Betracht kommende Schlußsatz dort unter dem 9. 9. 14 auf den ersten Blick nach Form und Inhalt große Schwierigkeiten. Diese werden nur beseitigt, wenn der Satz, was auch noch zu beweisen möglich scheint, als späterer Zusatz erklärt und behandelt wird. So nur kann auch das Fehlen der hier angeführten Betonung des Durchhaltens in Tappens erster Fassung des Auftrages an Hentsch vom Jahre 1917 erklärt werden.

Wir können also Müller nicht folgen, wenn er in „Wissen und Wehr" und dann vor allem in seiner „Sendung" (S. 49) feststellt:

„Nach Ansicht von Moltke, Tappen und Dommes stand die Einwirkung auf die Armeeoberkommandos im Sinne des Durchhaltens der Krisis in erster Linie."

Schultze behauptet ähnlich (a. a. O. 53):

„Er sollte nach der Ansicht Moltkes ermutigen, zum Durchhalten veranlassen, einen Rückzug verhüten . . . vor allem doch auf Bülow einwirken . . ., daß nicht ein übereilter Rückzug angetreten werde."

Tappen, sahen wir, übernahm in Wahrheit diese Feststellung erst von Dommes. Dieser führte sie zwar ein, schwächte sie aber immer mehr ab durch die von Tappen wiederum übernommene Weisung für den Fall des schon angetretenen Rückzuges. Bedenken wir ferner, daß Dommes diesen Bericht nur auf der Erinnerung aufbaut, durch Jahre von den Ereignissen getrennt und schließlich durch mancherlei Erwägungen beeinflußt ist! Und Moltke? Von ihm haben wir jetzt drei Äußerungen. Erstens schrieb er, wie schon oben gesagt, zu nicht mehr festzustellender Zeit folgende Randbemerkung ins Tagebuch der 1. Armee: „Oberstleutnant Hentsch hatte nur den Auftrag, der 1. Armee zu sagen, daß — wenn ihr Rückzug nötig werden sollte — sie in die Linie Soissons—Fismes zurückgehen sollte. . . .

Er hatte keineswegs den Auftrag zu sagen, daß der Rückzug unvermeidlich sei.“ (A. a. O. 16.)

Ähnlich schreibt er am 26. 7. 15 an Freiherrn v. Freytag-Loringhoven, was Müller a. a. O. S. 14 wiedergibt: „Am 9. (soll 7. oder 8. heißen. D. V.) September kamen Nachrichten, die erkennen ließen, daß die 1. Armee einen sehr schweren Stand hatte. Es schien nicht unmöglich, daß sie geworfen werden könnte, und es wurde nötig, ihr für diesen Fall eine Direktive zu geben, um den ungünstigsten Fall, Durchbruch unserer Heeresfront und das Abspringen der 1. Armee, zu verhindern.“

Nach ihm, dem Auftraggeber, sollte er also für den Fall, daß der Rückzug nötig werden sollte, eine Direktive geben. „Eine Einwirkung im Sinne des Durchhaltens“, wie Müller sagt, finden wir nicht bei Moltke. Dagegen ähnelt dieser Bericht sehr stark dem ersten Tappens vom 4. 4. 17.

Wir können uns also der Behauptung Müllers nicht anschließen, daß Tappens Bericht den Auftrag Hentschs „dem Sinne nach übereinstimmend mit der Randbemerkung des Generalobersten v. Moltke widergibt“. (A. a. O. 44.) Treffend bemerkt Schwertfeger in seiner genannten Kritik in der „D. A. Z.“ vom 5. 9. 20: „Sollte Hentsch für den Zusammenhalt der Armeen wirken, falls bereits rückgängige Bewegungen seitens der Armeeoberkommandos angeordnet seien . . ., so lag darin schon eine halbe Zustimmung der Obersten Heeresleitung zum Rückzug.“ Und weiter: „Jedenfalls hat Hentsch keinerlei Auftrag gehabt, ‚jede rückgängige Bewegung zu verhindern‘.“

Inzwischen haben wir durch Moltkes in den „Erinnerungen“ (S. 436) erschienene Aufzeichnungen die Fortsetzung seiner an Freytag geäußerten Bedenken. Dort schreibt er: „Ich schickte deshalb den Oberstleutnant Hentsch zur 2. und 1. Armee. Er sollte sich über die Lage orientieren, hatte aber nicht den Auftrag, die 1. Armee zurückzuführen, sondern sollte sie nur anweisen, für den Fall, daß sie sich nicht halten könne, in die Linie Soissons—Fismes auszuweichen usw.“

Trotz dieser Aufzeichnungen, die mit keiner Silbe des Durchhaltens Erwähnung tun, schreibt neuerdings Schultze (a. a. O. 53): „Er sollte nach Ansicht Moltkes ermutigen, zum Durchhalten veranlassen, einen Rückzug verhüten . . . Es kann kein Zweifel sein, daß nach Moltkes Absicht Hentsch zwar auch auf Kluck, aber vor allem doch auf Bülow einwirken sollte, daß nicht ein übereilter Rückzug angetreten werde.“

Seltsamerweise legt auch Schultze ebenso wie Müller in der Festsetzung von Hentschs Auftrag die Fassung von Dommes und Tappen zugrunde. Wie stark er darin verstrickt ist, zeigt die Tatsache, daß er irrtümlicherweise obige Tagebuchaufzeichnung

Moltkes im Sinne Tappens angibt: „Hentsch habe nur den Auftrag erhalten, wenn rückgängige Bewegungen eingeleitet seien, diese zu dirigieren.“ (A. a. O. 51.)

Ein solcher Auftrag hätte aber nicht im entferntesten den Auffassungen der O. H. L. von der Lage entsprochen. Wir wissen jetzt, daß man diese hier ziemlich pessimistisch beurteilte. Das können wir auch in den kurzen Tagebuchaufzeichnungen Tappens, die wir schon wiederholt anführten, noch deutlich feststellen. (Müller, a. a. O. 66f.)

Hentschs Berichte sind natürlich nur mit dem größten Vorbehalt für die Feststellung des Auftrages zu verwerten. Schon in seiner ersten Meldung an die O. H. L. vom 14. 9. 14 tritt die Absicht der Verteidigung hervor. Über seinen Auftrag schreibt er dort: „Mir wurde von dem Herrn Chef des Generalstabes die Ermächtigung erteilt, im Notfalle eine Rückwärtsbewegung der 1. bis 5. Armee . . . anzuordnen.“

Von der von anderen als Hauptaufgabe hingestellten Beeinflussung der A. O. K.'s weiß diese allerdings wie gesagt befangene Quelle nichts. Anders der zweite Bericht vom 14. 5. 17. Hier sagt er: „Es wurde zunächst selbstverständlich der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die Krisis überwunden würde und ein Rückzug überhaupt nicht erforderlich wäre. Sollte dieser aber nötig sein, so wurde als allgemeine Richtung für das gesamte Heer mir die Linie . . . angegeben.“ Der hier erweiterte Auftrag darf uns nicht täuschen; denn wir stellen in dieser Darstellung bezeichnenderweise verschiedentlich dieselbe Verarbeitung fremden Gutes fest, wie oben schon einmal bei den beiden anderen Berichterstattern. Diese Abhängigkeit erstreckt sich sogar auf die Wiedergabe fremder Redewendungen; es möge hier hingewiesen sein auf die Wendung: „Krisis überwunden“, die wir wörtlich bei Dommes fanden. Tatsächlich wurden ihm ja auch beide Berichte vor seiner eigenen Äußerung zur Einsicht vorgelegt. Dadurch kam auch die Annäherung an die im Grunde Hentsch belastende Fassung zustande.

Hentsch bleibt zwar auch in diesem zweiten Bericht seiner ersten Auffassung treu, insofern er von dem Auftrag spricht, „im Notfall den Rückzug . . . anzuordnen“. Den Notfall sieht er aber jetzt ganz im Sinne Tappens in dem bereits eingetretenen Rückzug. Stellen wir noch obendrein fest, daß auch, allerdings in ganz beschränktem Sinne, der Einfluß von Dommes festzustellen ist, dürfte die Warnung vor dem Gebrauch gerade dieser Quelle nur zu berechtigt sein.

Müller setzt in der Feststellung des Auftrages den Oberstleutnant Hentsch in Gegensatz zu allen anderen Berichterstattern; auch Moltke nimmt er davon nicht aus. Er erklärt die „Widersprüche zwischen den Angaben Hentschs und derjenigen aller

anderen Beteiligten" durch „ein unausgesprochenes Mißverständnis", das von Anfang an geherrscht habe, und schließt sich einfach der Mehrheit an. (A. a. O. 15 ff.)

Im Gegensatz zu ihm möchten wir gerade die Übereinstimmung des ersten Berichtes von Hentsch mit der obigen Äußerung Moltkes zum Kriegstagebuch der 1. Armee unterstreichen. Hier stehen wir sicherlich selbst bei Beobachtung der größten Vorsicht auf recht festem Boden. Dazu paßt ein sicherlich gutes Zeugnis aus den kritischen Tagen unmittelbar. Hentsch meldet nämlich am 9. 9. nachmittags 4 Uhr aus Fismes u. a.: „. . . Ich habe A. O. K. I gesagt, daß 2. Armee, wenn nötig, Richtung Epernay zurückgeht. . . ." (A. a. O. 63.)

Schließlich muß die Betrachtung der Ausführung des Auftrages durch Hentsch den besten Anhalt geben.

Wir möchten behaupten, daß man den Auftrag Hentschs betreffend heute etwa noch feststellen kann:

Die O. H. L. war am 8. 9. 14 wieder einmal im Unklaren über die Lage an der Front. Sie schickte gewohnheitsgemäß einen Generalstabsoffizier zur Armee mit einem auch gewohnheitsgemäß nicht schriftlichen und klaren Auftrag, sich zu orientieren und die Bewegungen der rechten Flügelarmeen in Einklang zu bringen. Dieser Ausgleich von Gegensätzen sollte sich auch auf einen „im Notfalle" stattfindenden Rückzug erstrecken. Für diesen besonderen Fall wurden Hentsch neue Linien für die Armeen festgelegt.

Erst die Folgen dieser Weisung haben nachträglich gerade diesen Auftrag als unendlich wichtig erkennen lassen. Aber gerade deswegen dürfte Genaueres oder gar Genaues darüber, selbst wenn Hentsch und Moltke nicht schon während des Krieges gestorben wären, kaum mehr festzustellen sein.

Hentsch fuhr am 8. 9. 11 Uhr vorm. nach den Aufzeichnungen des Landrats v. Marx, damaligen Mitglieds des Kaiserl. Freiw. Automobilkorps, von Luxemburg ab. Hentsch schreibt in seinem Bericht „etwa 10 Uhr vormittags". Er begab sich zuerst zu den A. O. K.'s V und IV. Dommes gibt in seiner Befehlswiedergabe vom 22. 2. 20 an, daß er zu der 1. und 2. Armee geschickt worden wäre. Hentsch hätte dann gegen seinen Auftrag gehandelt. Indessen erwähnt er diese Einschränkung in seiner Äußerung vom 28. 4. 17 nicht. Er wird, wie wir oben schon einmal bei Tappen sahen, erst mit der Zeit, nach Jahren, in der Fassung genauer. Anderseits nennen beide Berichte Hentschs als sein Betätigungsfeld die Armeen I—V! Aber auch Tappen schreibt in seiner

Meldung vom 4. 4. 17 darüber: „Orientieren Sie sich über die Lage bei den A. O. K.'s und melden Sie der O. H. L." Wie früher schon einmal, genau wie eben Dommes, wird, um mit Müller zu reden, Tappen in seinem Buche „schärfer". (A. a. O. 17.) Er schreibt a. a. O. S. 24: „Am 8. September 1914 wurde die Lage bei der 2. Armee kritisch. Generaloberst v. Moltke entsandte einen höheren Generalstabsoffizier seines Stabes zu den Armee-oberkommandos des rechten Flügels."

Kuhl, der S. 228 ff. seines Buches den Auftrag bespricht, geht auf diesen Punkt nicht ein, ebensowenig Baumgarten. Müller schließt sich auch hier ohne Kritik den letzten Feststellungen Tappens und des Generals Dommes an.

Einen wichtigen Fingerzeig gibt uns hier der inzwischen verstorbene Conrad im 4. Bande seines Werkes: „Aus meiner Dienstzeit 1906—18". In einem Briefe des österreichischen Vertreters in Luxemburg, des Grafen Stürgkh, an Conrad vom 10. September heißt es u. a.:

„. . . Es ist unleugbar, daß der Periode glänzender und relativ leicht errungener Erfolge des deutschen rechten Flügels (ich meine die Armeen I—V) nun . . . seit einigen Tagen eine Zeit schwerster und in ihrer Intensität vielleicht unerwarteter Kämpfe durch eine neue französische Offensive gefolgt ist. . . ." (A. a. O. 744 f.) Stürgkh bezeichnet hier als rechten Flügel sicherlich das, was man gewöhnlich in der O. H. L. darunter verstand. Darnach möchte man feststellen, daß Hentsch durch seinen Besuch der A. O. K. V und IV seiner Weisung nicht widersprach, wenn schon es, vom heutigen Standpunkt aus gesehen, allerdings richtiger gewesen wäre, zuerst die Flügelarmeen aufzusuchen, was u. a. Kuhl feststellt. (A. a. O. 230.) Weiterhin beweisen die Abweichungen auch in dieser Frage, wie wenig scharf und bestimmt der Befehl der O. H. L. gewesen sein muß.

Hentsch traf 2 Uhr nachmittags beim A. O. K. V, 4,15 Uhr beim A. O. K. IV ein. Von dort fuhr er 5,30 Uhr zum A. O. K. III. Über diesen Aufenthalt teilt Müller mit: „Hentsch war nach Ansicht des Generals v. Höppner von der günstigen Lage bei der 3. Armee angenehm überrascht und fügte der Abendmeldung des A. O. K. III die Worte hinzu: ‚Lage und Auffassung bei der 3. Armee durchaus günstig.' Er scheint indessen um diese Zeit mit einem Ausweichen des rechten Heeresflügels bereits mit einiger Wahrscheinlichkeit gerechnet zu haben." Die letzte Feststellung entnimmt Müller dem Bericht des einen Begleiters Hentschs, Hauptmanns König, vom 22. 12. 19! (A. a. O. S. 19.)

Das alles spricht allerdings für die pessimistische Auffassung der Lage durch Hentsch, die ja auch immer wieder allerorten betont wird. Man stellt sie aber dann in geraden Gegensatz zu

der Stimmung in der O. H. L. Nach unseren bisherigen Feststellungen ist dazu aber keine Veranlassung gegeben. Widersprechen sich die Verfechter dieser Auffassung nicht selbst, wenn sie Moltke einem Manne, dessen Pessimismus in der O. H. L. bekannt gewesen sein muß, den Auftrag erteilen lassen, vor allem zum Durchhalten zu ermuntern?

Für die Auffassung der Lage durch die O. H. L. haben wir auch wieder bei Conrad unmittelbar aus den kritischen Tagen einen guten Beleg. Ein Brief Moltkes an den österreichischen Oberkommandierenden vom 4. 9. als Antwort auf ein Telegramm vom 2. 9. beleuchtet seine eigene ernste Auffassung von der Kriegslage. (Conrad, a. a. O. S. 655 f.) Mehr aber noch bieten die Mitteilungen des Chefs der Militärkanzlei in Wien, Bolfras, an seinen Freund Conrad. Am 2. 9. abends war nämlich General d. K. Üxküll von Wien in Ordensangelegenheiten nach Luxemburg gereist und am 9. 9. früh nach Wien zurückgekommen. Er war also gerade vor dem kritischen Tage in der O. H. L. (A. a. O. 645 f., 671, 707 f.) Auch hier wird im Brief vom 9. 9. geschrieben: „. . . v. Moltke sehr ernst, will nicht den Tag vor dem Abend loben, sieht in Frankreich noch enorme Schwierigkeiten vor sich . . .“

Wenn Conrad weiter schreibt: „. . . Wie ich später erfuhr, soll Üxküll gerade zu der Zeit eingetroffen sein, als infolge des Mißerfolges an der Marne tiefe Niedergeschlagenheit im Hauptquartier platzgegriffen hatte,“ so müssen wir feststellen, daß der Autor in der Begründung den Ergebnissen vorgreift; für uns aber ist die Tatsache von Bedeutung.

Schließlich beleuchtet der schon oben genannte Brief des Grafen Stürgkh an Conrad vom 10. 9. die Auffassung der O. H. L. (A. a. O. 744 f.)

Nach ihm wurde am 9. „von der Möglichkeit, den Raum südlich der Marne überhaupt räumen zu müssen, gesprochen“. Weiter wurde im selben Zusammenhang betont, daß man in der neuen Rückzugsstellung die Reserven abwarten wolle. Gerade dies aber muß auch Hentsch, wie wir sehen werden, nach dem Protokoll der 1. Armee in Mareuil betont haben. Deshalb aber muß auch Hentsch gegenüber vor seiner Abfahrt der Rückzug in den Plänen der O. H. L. eine größere Rolle gespielt haben, als es entgegen unserer Auffassung Dommes und Tappen — und auf sie gestützt — Müller glaubhaft machen wollen. In Wirklichkeit war die Stimmung Hentschs nur ein Abglanz von der, die in der O. H. L. herrschte. Gerade deswegen aber wird der angebliche Hauptzweck der Sendung Hentschs so unwahrscheinlich, wie oben darzulegen wir uns bemühten.

Um 7,45 Uhr abends war Hentsch in Montmort, dem Hauptquartier Bülows. Bald darauf kam Bülow mit seinem Stabe von dem sehr weit vorne gelegenen Gefechtsstande zurück.

Über die sich nun hier in Montmort abspielenden Ereignisse sind wir nicht genügend unterrichtet. (Müller, a. a. O. 10.) Es hat sich aber im Laufe der Zeit immer klarer herausgestellt, daß hier die Entscheidung lag und fiel. Nach dem ersten Teil unserer Untersuchungen müßten wir uns nur wundern, wenn dies nicht der Fall wäre. Indessen drehten sich anfangs die Forschungen stets nur um die Klärung der Verhandlungen in Mareuil, dem A. O. K. Klucks, denn von hier sollte ja der Rückzug ausgegangen sein.

Leider hat sich der damalige Major Matthes, ältester Generalstabsoffizier Bülows, zu dem Fall nicht geäußert. Und doch nennt ihn Hauptmann Köppen, der andere Begleiter Hentschs, „zweifellos die führende Persönlichkeit im Stabe". (Müller, a. a. O. 22.) Der Chef des Stabes, General v. Lauenstein, hinterließ bei seinem Tode nichts darüber. Ihn zeichnet Köppen an der gleichen Stelle als einen Mann, „der einen durchaus kranken, fast apathischen Eindruck machte". Das Tagebuch der 2. Armee wird als unvollständig und lückenhaft bezeichnet. (Baumgarten, „Marnefeldzug", 183.)

Bülow hat in seinem Buche nur kurz die Anwesenheit Hentschs erwähnt. Seine beiden Meldungen an die O. H. L. vom 9. und 10. 9. lassen einen Schluß auf die Tätigkeit des Vertreters der O. H. L. nicht zu. (Bülow, 60 ff.)

So sind wir nur angewiesen auf den ersten Bericht Hentschs, seinen Zwischenbericht vom 21. 10. 14 (Müller, a. a. O. 39) und seinen zweiten Bericht. Daneben erzählen von der Abendunterredung des 8. 9. die beiden Begleiter Hentschs. Die Darstellung des Hauptmanns König ist geschrieben am 22. 12. 19 und abgedruckt bei Müller (a. a. O. 21); die des Hauptmanns Köppen findet sich ebenda. Beide Berichte zeigen keine gegenseitige Beeinflussung.

Die Stimmung, die wenigstens bei den führenden Männern des A. O. K. II geherrscht hat, wird fast durchweg als pessimistisch bezeichnet. „Die Stimmung war gewitterschwül," schreibt Schultze. (A. a. O. 55.) Er unterstreicht den Pessimismus Bülows. „. . . Generaloberst v. Bülow stand . . . unter düsterem Druck," stellt Baumgarten fest, um wenigstens eine Stelle aus ihm herauszugreifen. (A. a. O. 121.) Müller hebt die „allzu pessimistischen Anschauungen" hervor (a. a. O. 24, 52); zusammenfassend sagt er darüber in seinem „Wendepunkt" (55): „Das Verhängnis, das über der Hentsch'schen Sendung schwebte, war nun, daß er am Abend des 8. September im Hauptquartier der 2. Armee eine seiner pessimistischen Auffassung der Lage ganz entsprechende Stimmung antraf. Auf das Oberkommando der 2. Armee war an diesen kritischen Tagen vielerlei eingestürmt: nachteilige, tatsächlich unzutreffende Meldungen über den Zustand

der Truppen, der Durchbruch der Engländer und Franzosen . . . und nicht zum mindesten die schwere Enttäuschung, die das A. O. K. I dem A. O. K. II dadurch bereitete, daß es unentwegt an seinen Angriffsgedanken festhielt und nicht daran dachte, nach Osten an den rechten Flügel der 2. Armee heranzurücken — der Verlust des Anschlusses zwischen beiden Armeen, die sich erweiternde Lücke zwischen ihnen, das alles ging so sehr gegen die taktischen und operativen Anschauungen des Generalobersten v. Bülow, daß er . . . sich das Schicksal der von dem Gesamtheer abgesprengten 1. Armee bereits in den schwärzesten Farben malte. . . . Daß solche Gedanken Platz greifen konnten, erklärt sich zum Teil wenigstens aus der Zusammensetzung des A. O. K. II."

Diese Feststellungen decken sich durchaus mit den Ergebnissen unserer Untersuchungen im ersten Teil dieser Arbeit. Neben diesem erdrückenden Material bedarf wohl die Nichtbeachtung der Behauptung Hentschs in seinem zweiten Bericht von 1917: „Die Stimmung beim A. O. K. II war ruhig und durchaus zuversichtlich" keiner Begründung. Seine Darstellung zeigt aber treffend den Wert dieser ganzen Quelle.

Die Kernfrage, um die sich alle Untersuchungen über die Verhältnisse in Montmort drängen, ist die Frage über das Zustandekommen des Rückzuges der 2. Armee. Die Antwort darauf wird einfacher, wenn wir von vornherein unterscheiden zwischen dem Rückzugsentschluß und dem Rückzugsbefehl. Dieser wurde, das geben jetzt wohl alle Kritiker zu, am 9. 9. vormittags von Bülow selbst gegeben. Er könnte auch hierin in seinem Buche sich klarer und ausführlicher fassen.

Um 11 Uhr wird A. O. K. I und III vom Rückzug benachrichtigt. Der Befehl wurde nach den Aufzeichnungen 11,45 Uhr ausgegeben. Erst 2,30 Uhr nachmittags ging die erste Meldung an die O. H. L.. Hentsch war aber nach Angabe des schon erwähnten Landrats Marx schon um 7 Uhr vormittags von Montmort zur 1. Armee abgefahren.

Schwierig ist die Zeit des Rückzugentschlusses festzulegen. Wir besitzen darüber keine aktengemäße Feststellung. Eine Klärung dieser Frage ist aber für die Beurteilung Bülows äußerst wichtig. Die diesbezüglichen Nachrichten wurden bisher verschieden gedeutet. Obschon sich gerade darum Müller bemühte, ist eine Klärung noch nicht erzielt worden.

Als Bülow und sein Stab am Abend des 8. 9. nach Montmort zurückkam, war Hentsch also kurz vorher eingetroffen. Man trat sofort in eine Verhandlung ein, an der Bülow und die Spitzen seines Stabes auf der einen Seite, Hentsch und seine Begleiter auf der anderen teilnahmen. Eine zweite Unterredung fand dann am Morgen des 9. 9. um 6 Uhr im Schloßpark von Montmort

statt. Diesmal waren nur Hentsch, Lauenstein und Matthes zugegen. Bald darauf fuhr Hentsch zur 1. Armee.
König und Köppen verlegen den Rückzugentschluß in die Abendunterredung. Auf ähnlichem Standpunkt steht Müller in seinem „Wendepunkt". In der Frühbesprechung, behauptet er ebenda, sei nur „noch einmal die Notwendigkeit des Rückzuges festgestellt" worden. (A. a. O. 56.) In seinem zweiten Werk hat er dann seine Ansicht geändert. Dort meint er von der Frühberatung: „Es kann . . . darüber kein Zweifel bestehen, daß bei dieser Unterredung die Entscheidung für den Rückzug gefallen ist." (A. a. O. 25.) „Die Ansicht Köppens und Königs, daß der Rückzugsentschluß schon am 8. 9. abends gefaßt worden sei, ist irrtümlich. Die an sich schon unverhältnismäßig kurze, die O. H. L. keineswegs ins Bild setzende Meldung Hentschs von 10,30 Uhr abends wäre sonst unverständlich, ebenso der Armeebefehl des A. O. K. II für den 9. 9., der die Fortsetzung des Angriffs vom linken Flügel unter Zurücknahme des rechten Armeeflügels anordnete. Bei der von den beiden Begleitern Hentschs erwähnten rückgängigen Bewegung handelt es sich lediglich um die Zurücknahme des rechten Armeeflügels (13. Inf.-Div. und 10. R. K.)."

Der erste Einwurf ist gerechtfertigt, der zweite ließe sich widerlegen. Aber auch der neue Standpunkt Müllers bietet große Schwierigkeiten.

So bedauert Müller selbst, daß „in der Nacht zum 9. 9. keine Verständigung zwischen den beiden Armeeoberkommandos stattgefunden" habe. („Sendung", 24.) Sah man für den Morgen solch großen Entschlüssen entgegen, war ein Versuch nach dieser Richtung hin einfachstes Gebot der Pflicht. Mußte nicht Hentsch, wenn die Auffassung Müllers richtig ist, auf dem schnellsten Wege zur 1. Armee eilen? Wie wir sehen werden, tat er dies indessen nicht. Hauptsächlich aber dürfte bei jener verhältnismäßig kurzen Frühunterredung in jenem kleinen Kreise kaum eine Entscheidung gefallen sein. Bülow war unseres Wissens nicht der Mann, solch wichtige Entschlüsse ohne sein Beisein fassen zu lassen. Müller meldet selbst, daß am Abend zuerst Bülow vom Rückzug gesprochen habe. („Sendung", 23.) Uns kommt das nicht überraschend. Dem Verteidiger des südwestlichen Vormarsches mußte der weitere Marsch nach Süden immer gefährlicher scheinen.

Unter diesen Umständen bleibt unseres Erachtens eine einzige Erklärung. Die kleine Versammlung des 9. 9. ging über die Beschlüsse der Vollversammlung des 8. 9. nicht hinaus. Dort aber war Endgültiges nicht festgelegt worden. Auch am Morgen blieb alles „in der Schwebe".

Damit entfällt der Vorwurf Müllers, daß „weder das A. O. K. II noch Oberstleutnant Hentsch es für nötig hielten, das Große Hauptquartier von dem gefaßten schwerwiegenden Entschluß in Kenntnis zu setzen". („Sendung", 26.) Es entfällt damit auch die geschraubte Erklärung, es seien „den damals handelnden Persönlichkeiten die schwerwiegenden Folgen ihrer Handlungsweise offenbar nicht zum Bewußtsein gekommen." Gegenstandslos wird auch der abermalige Vorwurf Müllers am Ende seines Buches, der Hentsch für die Ausschaltung des Generalstabschefs in kritischer Stunde verantwortlich macht. („Sendung", 51.) Wir brauchen es also auch nicht „auffallend" wie Müller finden, daß bei Bülows Bericht vom Jahre 1914 und in seinem Buche „der Rückzugsentschluß des A. O. K. II vom 9. 9., 6 Uhr vormittags nicht erwähnt wird". („Sendung", 41.) Bülow nennt ja selbst die Meldung vom 9. 9. früh ausschlaggebend für den Rückzugentschluß. (Bülow, a. a. O. 60.)

Müller sagt darüber: „In seinem Buch verlegt er den endgültigen Rückzugsentschluß in die Zeit, wo auf Grund der eingehenden Fliegermeldungen über das Vorgehen feindlicher Kolonnen gegen die Marne der Abmarsch tatsächlich eingeleitet wurde." („Sendung", 25 ff.) Müller lehnt diese Darstellung ab. (A. a. O. und „Mil. Wochenblatt", 1922, Nr. 45.) Gerade dadurch kommt er in die großen Schwierigkeiten und zu unmöglichen Erklärungsversuchen. Wir brauchen diese nicht, wenn wir den einfachsten Weg gehen und keinen „Irrtum des Generaloberſten" annehmen. Der von der Kritik als „streng sachlich" bezeichnete Bericht bestärkt uns darin. (Schultze in den „Mitteilungen des Verbandes deutscher Kriegssammlungen", Heft 4, S. 120.) Wir verlegen dann wie der Hauptbeteiligte, Bülow, den Entschluß erst in die Zeit nach Eingang der entscheidenden Bertholdschen Fliegermeldung, die in Montmort 10 Uhr vormittags niedergeschrieben wurde.

Im „Mil. Wochenblatt" 1922 ,Nr. 45 sucht Müller in auffallender Weise die Rolle, die Bülow bei den Ereignissen in Montmort gespielt hat, abzuschwächen. Er bedient sich dazu der Vermutungen eines Generalstäblers der 2. Armee und „seiner Kenntnis des Charakters des Generals v. Bülow". (Sp. 976.)

Weiterhin sollen Aussagen des Burschen Bülows nach dem Gedächtnis, des persönlichen Adjutanten nach der Erinnerung und „besonders wichtige Angaben" des damals der 2. Armee zugeteilten Prinzen August Wilhelm darlegen, daß Bülow vor der Abfahrt Hentschs keine Kenntnis von dem Rückzugsentschluß hatte, dieser aber in der Frühbesprechung beschlossen worden sei. Alle diese Angaben wurden erst nach dem Kriege gemacht. Bezeichnenderweise schränkt Müller seine eingangs getane Behauptung am Schlusse dahin ein, daß, „so wertvoll diese Äuße-

rungen sind", sie „doch kein absolut klares Bild von der Entstehung und Weiterbehandlung des Rückzugsentschlusses innerhalb des A. O. K." geben. (Sp. 977.) Der Zweck des Aufsatzes tritt nur zu deutlich im Schlußsatz hervor. Er ist geschrieben als Beruhigung, wie er sagt, der zahlreichen Freunde und Verehrer des Verstorbenen und vor allem auch seiner Angehörigen. Demgegenüber sei auf die kurze im übernächsten Heft derselben Zeitschrift enthaltene Äußerung des Majors Frh. Rinck v. Baldenstein hingewiesen, die diesen Schritt Müllers wieder abschwächt. Und in dem zum zehnjährigen Gedächtnis der Marneschlacht geschriebenen Aufsatze im „Deutschen Offiziersblatt" vom 8. 9. 24 setzt Müller selbst seinen obigen Versuch nicht fort. Er hatte im Gegenteil in einer zweiten Abhandlung in „Wissen und Wehr" 1923 (S. 241) in sehr bestimmter Form behauptet, daß Bülow „von allen handelnden Persönlichkeiten auf deutscher Seite zweifellos die größte Verantwortung" trage!

Zusammenfassend könnten wir also demnach etwa sagen:

In der Abendversammlung des 8. 3. sah man grundsätzlich den Rückzug als die beste Lösung zur Schließung der gefährlich erscheinenden Lücke zwischen 1. und 2. Armee an. Man hoffte indessen auf einen Umschwung und wollte die Frühmeldungen abwarten. Sollte eine Änderung nicht eintreten, sollte Hentsch der wiederholten „Forderung" Bülows nach sofortigem Anschluß der 1. an die 2. Armee beim A. O. K. I den nötigen Nachdruck verleihen. Für den Fall, daß dieser Anschluß nur durch den Rückzug der 1. Armee möglich sein sollte, sollte er im Sinne seines Auftrages der O. H. L. die 1. Armee auf Schließung der Lücke bei diesem Rückzuge „hinweisen".

Als Hentsch von Montmort abfuhr, war er also mehr Beauftragter Bülows als Vertreter der O. H. L.. Die schnelle Übereinstimmung beider Männer dürfte aber weniger auf die gemeinsame pessimistische Grundstimmung zurückzuführen, als vielmehr dem bekannten militärischen Schwergewicht Bülows zuzuschieben sein. Oder sollte der Abgesandte der O. H. L. anders handeln als die O. H. L., die nach unseren Untersuchungen sich immer wieder durch Bülow leiten ließ?

Um 7 Uhr vormittags also fuhr Hentsch von Montmort zum A. O. K. I in Mareuil am Ourcq ab.

In seinem ersten Bericht meldet er darüber folgendes: „Ich fuhr sodann zur 1. Armee in Mareuil. Unterwegs hörte ich, daß der Gegner unsere Kavallerie von der Marne vertrieben und den Fluß bereits überschritten habe. Ich mußte über Neuilly St. Front

ausholen, da ich südlich nicht mehr durchkam." — Ausführlicher ist er im zweiten Bericht: „Den Eindruck, den ich bei meiner Fahrt über Reims—Fismes—Fère en Tardenois nach Mareuil zum A. O. K. I hatte, war kein günstiger. Überall traf ich auf in wilder Hast zurückgehende Trains und Bagagen der Kavalleriedivisionen; sie nahmen sämtlich die Richtung auf Fère en Tardenois. Verwundetentrupps strömten in gleicher Richtung ab; sie fürchteten bereits abgeschnitten zu sein. In Neuilly St. Front war alles durch Kolonnen verstopft; ein Fliegerangriff hatte eine völlige Panik hervorgerufen. Wiederholt mußte ich aussteigen und mir mit Gewalt die Weiterfahrt erzwingen. Vor Neuilly wandte ich mich nach Süden, um über Crouy Mareuil zu erreichen. Vor Brumetz mußte ich umkehren, da englische Reiterei bereits in der Nähe war. Erst mittags gelang es mir, über Chezy Mareuil zu erreichen."

Hentsch fährt also von Montmort nördlich nach Reims, von dort in westlicher Richtung über Fismes, Fère en Tardenois und Neuilly nach Montmort. Die Luftlinienverbindung dieser Ortschaften beträgt mindestens 112 km. Als einziger scheint bisher Müller auf diesen Umweg nachdrücklicher hingewiesen zu haben.

„Die Entfernung zum Armee-Hauptquartier der 1. Armee, Mareuil, die an sich auf dem durch die taktische Lage gegebenen Wege über Dormans—Neuilly etwa 80 km beträgt, also in zwei Stunden bequem zurückgelegt werden konnte, nahm erheblich mehr Zeit in Anspruch," sagt Müller. („Sendung", S. 30.) Er kam erst gegen 12,30 Uhr in Mareuil an. Bisher scheint die Schilderung Hentschs keine Bedenken erregt zu haben. Indessen fragt man sich besonders bei den starken Farben des zweiten Berichtes, warum ein mit der Psychologie des Krieges vertrauter Offizier so anscheinend großen Wert auf die Schilderung der Verwirrung im Rücken der Front legt.

Nach dem ersten kurzen Bericht zwangen ihn diese Verhältnisse nach Norden über Neuilly „auszuholen", da der Süden bedroht war. Die Karte lehrt aber, daß Neuilly auf dem nächsten Wege von Fère nach Mareuil liegt. Und im zweiten Bericht zweigt er gerade „vor Neuilly" nach Süden ab.

Hentsch will also auf dem großen Umweg — ganz Genaues lassen seine Berichte nicht zu — über Brumetz und Crouy zu Kluck. Dies bedeutet aber eine lange Strecke Fahrt parallel hinter der Front der 1. Armee. In Wirklichkeit kommt er auf diesen Wegen bis Brumetz. Dort dreht er auf die bloße Alarmnachricht von naher feindlicher Kavallerie um und gelangt nun über Chezy nach Montmort. Die Karte zeigt hier aber, daß dies einer der Wege ist, die er als kürzeste Strecken hätte von vornherein benutzen können. Seine Darstellung läßt dies den oberflächlichen Leser allerdings nicht vermuten. Wir können aus

dieser Betrachtung feststellen, daß er in einer bei einem erfahrenen Offizier auffallenden Weise in den schwärzesten Farben die Verhältnisse hinter der Front schildert. Eine Absicht scheint unverkennbar!

Und zwar scheint weniger wichtig der Umweg über Reims, den allein Müller im Auge hat. Dieser kann veranlaßt sein durch die zwischen Montmort und Fère liegenden Geländeschwierigkeiten. Er ist sicherlich gewählt worden in Rücksicht auf das nach und von Reims führende Straßennetz. Wichtiger scheint der Weg, den er im Rücken der Armee trotz seiner unendlichen Schwierigkeiten nicht scheut. Daß er diese wichtigen Bedenken niederschlägt, muß einen wichtigen Grund haben.

So kam Hentsch schließlich erst gegen 12,30 Uhr oder später in Mareuil an. Er traf den Chef des Stabes, Kuhl, auf der Dorfstraße. Die Verhandlungen wurden im Beisein des Generalleutnants v. Bergmann nach seinen Angaben im Zimmer des Generals v. Kuhl geführt. (Bergmann bei Kuhl, a. a. O. 220.) Die Ereignisse, die sich in Mareuil abspielten, liegen wenig klarer als in Montmort. Als Quelle allerersten Ranges besitzen wir allerdings das Protokoll Bergmanns. Dieses wurde zwar im Drange der Geschäfte erst einen Tag später angefertigt; es ist aber unbedingt glaubwürdig in dem, was es berichtet. (Kuhl, a. a. O. 218ff.; Kluck, a. a. O. 122ff.; Müller, „Sendung" Anl. 3.) Daneben spricht von den Verhandlungen Hentschs erster Bericht und sein zweiter. Beide sind durch allerlei Erwägungen beeinflußt. Natürlich spielt die Unterredung auch in Kuhls Buche eine große Rolle. Allerdings steht auch hier im Mittelpunkt das genannte Protokoll. Weiter veröffentlicht er einen Bericht Bergmanns. Dieser ist aber anscheinend erst nach dem Kriege und aus dem Gedächtnis angefertigt. (A. a. O. 220 ff.)

Der ganze erste Zeitabschnitt der Untersuchungen über diese Sendung Hentschs ist der Frage gewidmet gewesen, ob Hentsch der 1. Armee den Befehl zum Rückzug wirklich gegeben hat bzw. ob er Vollmacht in diesem Sinne besaß. Gerade diese Frage hatte ja überhaupt erst die Angelegenheit in Fluß gebracht. Müller schreibt a. a. O. 38 f. darüber: „Am 11. Oktober 1914 sah sich das A. O. K. I veranlaßt, in einem Bericht an die O. H. L. den über die Geschützverluste der Armee umlaufenden Gerüchten entgegenzutreten. Generaloberst v. Kluck spricht in diesem Bericht von seinem ‚auf Befehl ausgeführten Abmarsch hinter die Aisne', eine Bemerkung, die den Chef des Generalstabes des Feldheeres veranlaßte, unter dem 16. 10. 14 seinerseits eine Äußerung einzufordern, wann und von wem seinerzeit dieser Befehl zu-

gegangen sei. Hierauf antwortete der Chef des Generalstabes der 1. Armee in einem Schreiben, dessen wesentlicher Satz folgendermaßen lautet:

‚Gerade als das IX. Armeekorps nordwestlich Betz im siegreichen Vorschreiten auf Nanteuil im Begriffe war, die französische Umfassung aufzurollen, erschien am 10. 9. (Anm:. Irrtum; es soll 9. 9. heißen) nachmittags in Mareuil der Oberstleutnant Hentsch vom Großen Hauptquartier mit einer neuen Weisung der Obersten Heeresleitung, deren Inhalt für die Akten des A. O. K. seinerzeit schriftlich niedergelegt wurde. Aus dieser Niederschrift geht die Weisung zum Abmarsch hinter die Aisne hervor.‘

In Ergänzung dieses Schreibens legte die 1. Armee dann noch eine Abschrift ihrer Meldung vom 9. 9., 8 Uhr abends vor, in der es heißt, daß sie ‚dem Befehl der O. H. L. entsprechend, von Franzosen nicht gedrängt, in Linie Crépy en Valois—La Ferté—Milon zurückgehe‘.“

Dazu äußert sich, wie schon aufgeführt, Hentsch am 21. 10. 14.

Der „Bericht über die Tätigkeit des Oberstleutnants Hentsch in den Tagen vom 10. September 1914“ durch den damit beauftragten Major Kaupisch bleibt gerade zur Stellung Hentschs beim A. O. K. I zweideutig.

In der kurzen Meldung vom 4. Mai 1917 unterstreicht Hentsch seine Vollmacht. (Müller, a. a. O. 15.) Dann antwortet er in dem schon verschiedentlich genannten zweiten Bericht vom 14. 5. auf die mehrgliederige Anfrage der O. H. L., die Müller in seiner „Sendung“ als 6. Anlage abdruckt, abermals im Sinne einer ausdrücklichen Vollmacht. Das oben genannte abschließende Rundschreiben der O. H. L. vom Jahre 1917 stellt fest, daß Hentsch der 1. Armee den fraglichen Befehl gegeben habe, betont aber, daß er damit nicht über die Grenzen seiner Befugnis hinausgegangen sei. (Müller, a. a. O. 47.) „Ob der Entschluß der Armeeoberkommandos II und der Befehl des Oberstleutnant Hentsch an das Oberkommando I zum Rückzuge nach der Lage tatsächlich notwendig war, muß von der kriegsgeschichtlichen Forschung späterer Jahre entschieden werden.“ (Müller, a. a. O. 47.) Damit stellte die O. H. L. die Richtlinien späterer Forschung fest. Diese Frage hat denn auch immer wieder die Militärs beschäftigt. Uns berührt die rein historische Frage der Befehlserteilung an die 1. Armee. Wir fragen:

1. War Hentsch berechtigt zum Befehl an die 1. Armee, vorausgesetzt, daß er überhaupt den Befehl gegeben hat?
2. Wie kam Hentsch, besaß er keine Vollmacht, zu dieser Befehlserteilung?

Hentsch kam also etwa um 12,30 Uhr in Mareuil an. Kuhl hatte schon 7,35 Uhr vorm. von dem Zurückbiegen des rechten

Flügels der 2. Armee erfahren. (Müller, a a. O. 30f.) Er bog seinerseits als Gegenmaßregel 11,35 Uhr seine linke Flanke zurück. „In diese hochgespannte Lage hinein kam nun der Oberstleutnant Hentsch mit seinen Nachrichten über die Lage bei der 2. Armee und mit dem Entschluß, seine Vollmacht in dem Sinne zu gebrauchen, daß auch die 1. Armee die Schlacht abbreche," schreibt Müller a. a. O. 31. Wir sagen einschränkend, daß Hentsch kam, um auftraggemäß die Bewegungen der 1. Armee mit denen der 2. Armee in Einklang zu bringen. Wir geben zu, daß er diese Übereinstimmung im Sinne Bülows nur in Schließung der Lücke zwischen 1. und 2. Armee sah. Der Rückzug war die einzige Rettung für den Fall, daß ein Anschluß auf der Grundlinie unmöglich wäre. Nicht ihn zu befehlen, sondern dies klarzumachen, dürfte Hentsch als Aufgabe — allerdings stets im Sinne Bülows — vorgeschwebt haben. Nicht Rücksicht auf die 1. Armee hatte in Montmort Bülow veranlaßt, Hentsch in diesem Sinne zu beeinflussen. Seine pessimistische Anschauung entsprang in erster Linie der angeblich schlechten Lage der 2. Armee. Die Forderung des Anschlusses sollte vor allem sie entlasten. Dies sei im Gegensatz zu Bülows Darstellung noch einmal ausdrücklich festgestellt. Ähnliche Lagen sahen wir vor der Marneschlacht genugsam. Stets war dann Bülow um seine Armee besorgt.

In Mareuil fand Hentsch die Lage völlig anders, als er sie auf Grund der Schilderung Bülows und seiner eigenen Eindrücke auf der Fahrt zur 1. Armee voraussetzte. Statt in höchster Bedrängnis stand die Armee in siegreichem Fortschreiten. Wir glauben der Schilderung Bergmanns gern, daß Hentsch die „sehr viel günstigere Beurteilung durch General v. Kuhl außerordentlich überraschte." (Kuhl, a. a. O. 220.) Hentsch wurde damit die Hauptwaffe, Kuhl im Sinne Bülows zu beeinflussen, aus der Hand geschlagen. Den vorwärtsdrängenden, zähen Kuhl aus dem Siegeslauf zu drängen, mußte einen um so schwereren Kampf kosten. Und doch war Hentsch durch die Abmachungen in Montmort gebunden.

In diesem Kampfe der zwei Männer miteinander blieb nun der schwächere Hentsch Sieger! Die von ihm in den Kampf geführten Gründe sind noch recht deutlich in unseren Quellen erkennbar.

Die Hauptrolle hat darnach der Hinweis auf die schlechte Lage der 2. Armee gespielt. Bergmanns Protokoll spricht von der zur „Schlacke" gewordenen 2. Armee. Der erste Bericht Hentschs und sein Zwischenbericht vom 21. 10. betonen desgleichen gerade diese Gründe. Auch Bergmanns schon genannter späterer Bericht unterstreicht diese Ausführungen Hentschs. Kuhl sagt in seinem Buche: „Um mich von der Notwendigkeit des Rückzuges zu überzeugen, hat Oberstleutnant Hentsch bei der Schilderung des Zustandes der 2. Armee die Farben zu stark aufgetragen." (A. a. O. 230.)

Auch Schultze betont in seinen Untersuchungen zur Marneschlacht diese „Hauptthesis“ von Hentsch. Allerdings wird bei ihm gerade diese Betonung zu einem schweren Vorwurf für den Vertreter der O. H. L. Denn nach Schultzes Ergebnissen über die Verhandlungen in Montmort steht dieses Druckmittel in geradem Gegensatz zu „der Genesis des Rückzugsbefehls in Montmort, wo man gerade umgekehrt durch den Rückzug seinerseits der 1. Armee helfen wollte“. (A. a. O. 68.) Im Gegensatz zu unseren Untersuchungen kommt nämlich Schultze an diesbezüglicher Stelle zu der Ansicht, daß gemäß der Schilderungen Bülows tatsächlich Erwägungen angeführter Art die 2. Armee zum Rückzug bewogen hätten. Hentsch muß dann natürlich weiter schwer belastet werden. Schultze leistet aber Bülow blind Folge, wenn er behauptet, daß „über das Motiv des Rückzuges . . . alle Berichte übereinstimmen“. (A. a. O. 61.) Im übrigen bringt diese einseitige Einstellung Schultze verschiedentlich in Schwierigkeiten. Dazu kommt weiter, daß er seinen Quellen gegenüber nicht kritisch genug ist. Gerade dies tritt besonders bei seinen Untersuchungen über die Vorgänge in Mareuil hervor. Gegen ihn glauben wir, daß Hentsch berechtigtermaßen den Rückzug mit der Lage der 2. Armee begründete. Damit sei nicht bestritten, daß er sicherlich dabei übertrieb, um im Sinne Bülows zu beeinflussen.

Das Protokoll spricht ferner von der Notwendigkeit eines allgemeinen Absetzens der Armeen. Die angeführten Einzelheiten können nur durch Hentsch zur Kenntnis des A. O. K. gekommen sein.

Als besten Bundesgenossen konnte Hentsch den bereits begonnenen Rückzug der 2. Armee ins Gefecht führen. Das Protokoll scheint diesen Punkt nicht zu nennen. Jedenfalls ist der Anfang des vierten Satzes: der 2. Armee „. . . Rückzug hinter die Marne sei unabänderlich . . .“ mindestens seiner Wichtigkeit nach nicht klar genug. Nach Bergmann müßte Hentsch diese „Eröffnung“ gemacht haben. (Kuhl, a. a. O. 220.) Auch Kuhl behauptet in seinem Rückblick, daß man erst durch Hentsch diesen Entschluß erfahren hätte. (A. a. O. 249.) Früher aber hatte Kuhl festgestellt: „Noch während der Besprechung mit Oberstleutnant Hentsch war, infolge Motorstörung verspätet, um 1 Uhr 4 Minuten nachmittags folgender Funkspruch der 2. Armee eingetroffen: ‚Flieger meldet Vorgehen von vier langen Kolonnen gegen die Marne . . . 2. Armee einleitet Rückmarsch rechter Flügel Damery‘.“ (A. a. O. 221.)

Seine Behauptung: „Nachdem jedoch festgestellt worden war, daß der Entschluß der 2. Armee zum Rückzug morgens gefaßt worden und die Truppen nachmittags bereits im vollen Rückzuge waren, die Maßnahme somit nicht mehr rückgängig zu machen war, mußte sich das Oberkommando fügen,“ widerspricht wenigstens nicht der Möglichkeit des Nachrichtenempfanges

durch die Luft. (A. a. O. 219.) Der Umstand, daß das Protokoll nicht der Wichtigkeit entsprechend diese angebliche Tatsache hervorkehrt, das F. T. der 2. Armee, das überflüssig erschiene, der Umweg Hentsch, der unverständlich wäre, sprechen für die Annahme, daß die Nachricht erst während der Besprechung eingegangen ist. Dies paßt auch zu unseren Feststellungen über den Zeitpunkt des Rückzugsentschlusses der 2. Armee. Hentsch, der nun einmal trotz der unerwartet günstigen Lage der 1. Armee im Sinne Bülows wirken mußte, konnte diese Nachricht als Bundesgenossen verwenden. An der Hand des verspäteten F. T. konnte festgestellt werden, daß der Rückzug schon vor Stunden beschlossen worden, also schon vollauf im Gange sein mußte. In Wirklichkeit begann er aber erst, während der endgültige Beschluß spätestens um 11 Uhr gefaßt worden war, am Nachmittag. (Bülow, a. a. O. 61; Kuhl, a. a. O. 225.) Als zeitig einsetzend wird er mit 3½ Uhr beim VII. Armeekorps genannt. (Schultze, a. a. O. 41.) Hätte das A. O. K. von Hentsch die Kenntnis vom Rückzug gehabt, hätte das A. O. K. ebenso gewußt, daß der Rückzug, wenigstens an der Front, erst am späten Nachmittag einsetzen sollte. Darnach muß das A. O. K. II Hentsch vorgegriffen haben. Jetzt blieb nach Ansicht der meisten Fachleute auch für die rechte Flügelarmee nur noch der Rückzug übrig.

Nach Hentschs erstem und zweitem Bericht spielte in Mareuil ferner die Frage eine Rolle, ob es der 1. Armee möglich gewesen wäre, sofort Anschluß an die 2. Armee zu nehmen. Besonders unterstrichen ist diese Bedingung der Vermeidung eines Rückzuges in seinem Zwischenbericht vom 21. 10. 14. „Ich habe ausdrücklich betont," sagt er dort, „daß sich die 2. Armee frontal in ihren Stellungen halten könne. Grundbedingung sei aber hierfür, daß die 1. Armee sich schleunigst an die 2. Armee heranziehe und die Lücke schließe." (Müller, a. a. O. 39.) Das Protokoll Bergmanns und sein Bericht erwähnen davon übereinstimmend nichts. Oben aber stellten wir das als wichtigsten Bestandteil im Auftrage Bülows an Hentsch fest. Denn auch bei Bülow finden wir diesen Punkt angegeben. Erstmals berichtet er davon in seiner Antwort an die O. H. L. am 31. 10. 14. (A. a. O. 59 und 60.) Dürfen wir uns, nur weil Bergmanns allerdings gute Berichte davon nichts künden, denen anschließen, die leugnen, daß diese Frage in Mareuil angenschnitten worden sei?

Wir wissen, daß Hentsch das Protokoll Bergmanns als unvollständig ablehnt, da Bergmann „erst viel später" dazu gekommen wäre. (Hentschs zweiter Bericht.) Anderseits behauptet dieser, „der Besprechung mit Oberstleutnant Hentsch am 9.9. im Zimmer des Generals v. Kuhl von Anfang bis zu Ende beigewohnt" zu haben. (Kuhl, a. a. O. 220.) Die einzige beiden Offizieren gerecht werdende Lösung der Frage ist die Erklärung, daß Hentsch die Frage gestellt hat, Bergmann sie aber nicht hörte,

d. h. nicht dabei war, als sie gestellt wurde. Nach Bergmann kann diese Frage in dem genannten Zimmer nicht getan worden sein. Von Hentsch hören wir, daß er Kuhl auf der Dorfstraße sprach und erst mit ihm allein verhandelte. Dabei hat Kuhl auch eine für unsere Untersuchung weniger wichtige Äußerung getan, auf die Hentsch in seinen beiden Berichten großen Wert legt. Ferner hat Kuhl, wie beide übereinstimmend melden, den Vertreter der O. H. L. über die Lage der Armee aufgeklärt. (Hentschs erster Bericht; Kuhl, a. a. O. 218.) Auch davon berichtet das Protokoll nichts. Auch dies dürfte also Bergmann nicht gehört haben. Und Kuhl fährt fort: „Es fand d a n n in Gegenwart des Oberquartiermeisters der Armee, des Obersten v. Bergmann, eine Besprechung statt, die für den Ausgang der Schlacht am Ourcq entscheidend wurde." Berücksichtigt man, daß die obige Frage Hentschs einleitend sein mußte und hinfällig werden mußte mit Eintreffen des F..T, dürfte die angegebene Lösung annehmbar sein. Demnach ist also auch darin Hentsch seinem Auftraggeber, Bülow, willfährig gewesen.

Am meisten aber umstritten ist schließlich die Frage, ob und aus welcher Vollmacht heraus Hentsch den Befehl zum Rückzug gab.

So spricht der Abendbericht der 1. Armee vom 9. 9. klar vom Rückzug der Armee „auf Befehl der O. H. L.". Noch im Laufe des Tages gingen von Mareuil Befehle an die Truppe, die ein Zurücknehmen „auf Anordnung der O. H. L." erwähnten. (Kluck, a. a. O. 124.) Am 10. 11. ergeht ein Befehl, der seltsamerweise beinahe wörtlich den Satz der vortägigen Anordnung wiederholt, die von dem Rückzug zur Deckung der Heeresflanke spricht. Diese abermalige Betonung der Einmischung der O. H. L. erinnert unwillkürlich an die oben angeführte wiederholte Unterstreichung des Rückzuges der 2. Armee auf Veranlassung der 1. Armee durch Bülow. Dagegen spricht das am 10. angefertigte Protokoll nur von einer durch Hentsch betonten „Vollmacht" zur „Direktive". Im ersten Bericht vom September 1914 gibt Hentsch eine von ihm „erteilte Weisung" an das A. O. K. I zu. Am Schluß bestreitet er aber, daß die Armee „auf Befehl der Obersten Heeresleitung zurückgegangen" sei. Darauf betont Kluck noch im Oktober desselben Jahres den „auf Befehl ausgeführten Abmarsch hinter die Aisne". (Müller, „Sendung", 38 ff.) In einer weiteren Antwort auf eine Anfrage der O. H. L. schreibt er u. a. von „einer neuen Weisung der O. H. L." und von der „Weisung zum Abmarsch hinter die Aisne".

Als im Jahre 1917 der Fall Hentsch erneut verhandelt wird, spricht das A. O. K. I in seinen Darlegungen nur von „Weisungen" Hentschs. Nach Müller schließt der Bericht: „Es wurde daher der Entschluß gefaßt, den Angriff abzubrechen und sich dem allgemeinen Rückzug anzuschließen, um dessen Flanke zu decken."

(A. a. O. 43.) Hentschs Tätigkeit tritt hier gegen die früheren Berichte zurück. Auf der anderen Seite gibt Hentsch sowohl in seiner Bitte an die O. H. L. vom 3. 2. 17, als in seinem zweiten großen Bericht zu, daß er den Befehl zum Rückzuge gegeben habe. Das militärische Schlußurteil nimmt dasselbe an, rechtfertigt sogar sein Handeln beim A. O. K. I. Kuhl betont in seinem Buche, daß Kluck auf seine Darlegungen hin „schweren Herzens dem B e f e h l Folge leisten mußte". (Kuhl, a. a. O. 219.) Obgleich er Tappens Auffassung aufnimmt, stellt er fest, daß „Hentsch seinen Auftrag nicht überschritten hatte," daß er befugt war, „der 1. Armee den Rückzug in dieser Richtung zu befehlen." (A. a. O. 230.) „Er hat sich keines unberechtigten Eingriffs in die Entschließungen des Oberkommandos schuldig gemacht." Kluck äußert sich dazu in seinem Buche überhaupt nicht. Er führt nur die oben teilweise angeführten Aktenstücke aus jenen Tagen an. Wiederholt möge sein, daß Hentschs zweiter Bericht stark von allerhand Erwägungen beeinflußt ist. Ferner sei nur leicht auf die Tatsache hingewiesen, daß man in den ersten Meldungen an die O. H. L. vom „Befehl" Hentschs spricht, später aber nur seine „Weisung" betont, bezeichnend vielleicht, auch wenn beide Wörter dasselbe bezeichnen.

Alle späteren Bearbeiter nehmen den Befehl Hentschs als feststehend an; er hat ihn ja in seinem zweiten Bericht selbst zugegeben. Über die Glaubwürdigkeit dieses Zeugen berichteten wir wiederholt. Wie große Vorsicht überhaupt allen Quellenangaben gegenüber geboten ist, zeigt deutlich die Berichtigung eines der Hauptbeteiligten, Klucks, im Vorwort zu Birchers Beiträgen, worauf weiter unten kurz eingegangen werden soll. (Bircher, „Beiträge" I, 4.)

Besaß Hentsch nun eine solche Vollmacht oder konnte er sich wenigstens in dem Besitze einer solchen glauben?

Gegen die Erteilung einer soweit reichenden Befugnis führt Müller (a. a. O. 15) die verhältnismäßige Jugend des Offiziers an. Ferner wäre man damit von den Gebräuchen der deutschen Armee abgewichen. Wir müßten uns dem Erstaunen Schultzes anschließen, wenn Hentsch wirklich bei einer Entscheidung von solcher Tragweite nur eine mündliche Weisung mitbekommen hätte. (A. a. O. 54, Anm.) Die O. H. L. trüge eine unglaubhafte Schuld, daß sie Hentsch nichts Schriftliches gab, Hentsch, daß er keine Unterlagen forderte — wenn sein Auftrag wirklich so lautete, was wir nicht nur aus diesem Grunde bezweifeln. Wir möchten noch das Zeugnis aller Beteiligten hinzufügen, die sich geschlossen gegen die Auslegung im Sinne Hentschs äußern. Auch seine Beschwerde zu seinem Fahrtbegleiter König kann dagegen nicht ins Feld geführt werden. (Müller, a. a. O. 18.)

„Er beklagte es", heißt es dort, „während der Fahrt, daß er keinerlei schriftlichen Auftrag mitbekommen hätte, und sagte, daß

er im Falle des Mißerfolges später gewiß der Sündenbock sein würde, auf den alle Schuld abgeschoben werden würde. . . . Er äußerte sich in scharfen Worten unwillig darüber, daß bei einer solchen Gelegenheit, wo die Entscheidung von den weittragendsten Folgen sein könne, nicht General v. Moltke, General v. Stein, Tappen oder doch mindestens ein Herr der Operations-Abteilung zu den Armeen geschickt, sondern daß ausgerechnet er dazu herangezogen würde. Er hätte es nicht erreichen können, daß sein Auftrag schriftlich niedergelegt würde." Ich möchte auch daraus nicht folgern, daß er „sich der ungeheuern Verantwortung, die er übernommen hatte, voll bewußt gewesen" sei. Diese Äußerungen scheinen auf den ersten Blick schlecht zu passen zu dem, was wir von seiner Fahrt zu den A. O. K.'s wissen. „Dieser Gedanke ist ihm offenbar erst nachträglich auf der Fahrt gekommen," schreibt Müller a. a. O. 19. Genauer müssen wir wohl sagen, daß diese Äußerung nur zu seiner Stimmung auf der Rückfahrt paßt.

Diese Beschwerden werden uns nur von König überliefert, obschon sich gerade Köppens Bericht als sehr gut erweist. Verlegen wir diese Äußerung aber auf die Rückfahrt, dann kann sie Köppen nicht anführen, weil er von Hentsch vorzeitig vom A. O. K. I zum A. O. K. II geschickt wurde. Darum scheint mir diese Feststellung im Sinne Hentschs nur mit äußerster Vorsicht verwertbar zu sein. Im Gegentteil ist die ganze Stimmung, die aus den Worten Hentschs spricht, schon angetan, die Äußerung in eine Zeit zu verlegen, da ihm die Folgen seines Eingriffs bereits klarer werden. Er sieht Angriffe kommen und will beizeiten abwehren. Unter diesem Gesichtswinkel also sprechen sie gegen ihn. Gegen seine angebliche eigene Überzeugung des Besitzes der Vollmacht, die er wiederholt betont, spricht aber auch der Umstand, daß er vom A. O. K. I aus der O. H. L. keine Nachricht sendet. Wir sehen noch, wie sich ihm hier alles anders darstellt, als es ihm von Bülow geschildert war. Und doch war er gebunden. Er konnte das Schicksal nicht mehr wenden. Erst von der 4. Armee sandte er folgende Meldung an die O. H. L.: „1. Armee greift heute abend vom Feinde und geht auf Linie Soissons—Fismes Marne gegen die linke Flanke vorgehen. . . . 1. Armee löst sich heute abend vom Feinde ab und geht auf Linie Soissons—Fismes zurück. Sie wird Anschluß an die 2. Armee zu nehmen suchen. Ich habe A. O. K. I gesagt, daß 2. Armee, n e n n n ö t i g, Richtung Epernay zurückgeht. Abmarsch 2. Armee morgen, den 10., auf rechtes Marneufer jedenfalls sicher." (Müller, a. a. O. 36.) Über diese Meldung urteilt Müller ebenda: „. . . Auch war sie ihrem Inhalt nach nicht geeignet, volle Klarheit über die Lage zu bringen. Die Angaben über die 2. Armee scheinen sogar irreführend." Wir möchten das Urteil Müllers über den zweiten Teil der Meldung auf den ganzen Text ausdehnen und besonders

gerade für den ersten Teil betonen. Der unbefangene Leser stellt sich nach dieser Darstellung Hentschs Rolle bei der 1. Armee zum mindestens weniger aktiv vor, als sie in Wirklichkeit war. Anderseits scheint Müller die ganz auffällige Ähnlichkeit des in Betracht kommenden Satzes mit der Bemerkung Moltkes entgangen zu sein. Moltke schreibt, um es zu wiederholen: „Oberstleutnant Hentsch hatte nur den Auftrag, der 1. Armee zu sagen, daß — wenn ihr Rückzug nötig werden sollte — sie in die Linie Soissons zurückgehen sollte . . .“ Und die Meldung besagt, um auch dies zu wiederholen: „Ich habe A. O. K. I gesagt, daß 2. Armee, wenn nötig, Richtung Epernay zurückgeht . . .“

Ist diese Meldung in der angegebenen Form gemacht worden — sie befindet sich nach Müller nur als Abschrift bei den Akten der O. H. L. und ihr Weg nach Luxemburg ist nicht ersichtlich —, dann spricht Hentsch hier selbst seiner späteren Darstellung, er habe Vollmacht besessen, das Todesurteil. Damit fallen auch die bisherigen Auslegungen, er habe in der Annahme, er sei im Besitze der Vollmacht, gehandelt. Ist die Meldung erst nachträglich zu den Akten gekommen, so stützt sie nur unsere obige Fassung des Auftrages. Ebenso zu deuten ist auch nur eine etwaige gegenseitige Beeinflussung. Schließlich spricht die Tatsache, daß Hentsch erst bei der 1. Armee seine Vollmacht gebraucht, nicht für seine angebliche Überzeugung. Mußte nicht schon Bülow diese angebliche Tatsache willkommen sein? Denn die Einschränkung auf den schon angetretenen Rückzug lehnten wir oben ab. Auch die oben behandelte Meldung Hentschs spricht gegen diese Fassung, können wir jetzt ergänzend feststellen. Denn hier geht die 1. Armee „heute abend“, d. h. am 9. 9., zurück, während der „Abmarsch der 2. Armee morgen, den 10., . . . jedenfalls sicher“ ist.

Es möge also wiederholt sein, daß Hentsch die Vollmacht, wie er sie darstellt, nicht besessen hat; wir behaupten, daß er — ursprünglich wenigstens — an diese Vollmacht auch nicht gedacht hat. Wir betonen, daß unsere Darstellung bei Untersuchung des Auftrages unangefochten blieb. Wenn also Hentsch diese Vollmacht nicht besaß, wie kam er dann dazu, wenigstens auf sie hinzuweisen?

Bei den sich so widersprechenden Quellen begnügen wir uns mit der Feststellung, daß die Gewährsleute sprechen von Hentschs Befehl, seiner Weisung und seinen Hinweis auf seine Vollmacht. Wie kam Hentsch dazu? Er selbst betont, wie angeführt wird, die in Betracht kommende Vollmacht besessen zu haben. Die bisherigen Kritiker erklärten diesen Widerspruch zu der Auffassung seiner Auftraggeber als ein unheilvolles und „unausgesprochenes“ Mißverständnis. Abgesehen von dem

obigen Einwurf müßten wir uns in diesem Falle aber die, wie Kluck sagt, „temperamentvollen" Worte Birchers zu eigen machen. (Bircher, a. a. O. 98.) „Für den neutralen, unparteiischen Beurteiler", sagt er, „trifft Hentsch einen großen Teil der Schuld am Rückzuge von der Marne. Nicht wohl nur seine Persönlichkeit, sondern mehr noch sein System. Man greift sich als Milizoffizier an den Kopf, wenn man den Vertreter der O. H. L. bei zwei Malen Besuch eines A. O. K. nicht einmal sich beim Chef sich zu melden veranlaßt sieht. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die Generalstabsoffiziere sich etwas wie Staat im Staate fühlten und auf eigene Faust hie und da Krieg führten. Man ist versucht, an disharmonische Verhältnisse zwischen Generalstabsoffizierkorps und Truppenführung zu glauben, wenn man hierüber die Feldzugsberichte von v. François und Moser liest. Derartige Dinge sind in allen Armeen vorgekommen, auch in unserer Milizarmee waren Ansätze hierzu vorhanden. Es ist ein Mangel an Ausbildung und militärischem Takt, dem Hentsch und mit ihm die Führer zum Opfer gefallen sind."

Indessen war Hentsch nach Kuhl als ein „sehr kluger, vorsichtiger und zurückhaltender Generalstabsoffizier bekannt, auf den man sich unbedingt verlassen konnte". (Kuhl, a. a. O. 228.)

Mag auch das scharfe Urteil Birchers nicht unbegründet sein, dürfte es dennoch nicht zur Erklärung ausreichen. Bircher betont aber für die Erforschung der Marneschlacht im besonderen zum ersten Male die Notwendigkeit, das allgemein psychologische Moment des Krieges gerade hier zu berücksichtigen. Unter diesem Gesichtswinkel könnte man leicht den etwaigen Befehl als das letzte Druckmittel Hentschs im Verlaufe des Kampfes mit Kuhl ansehen. Der letzte Trumpf. Hentsch wäre, psychologisch verständlich, bei dem Versuche, sein Gegenüber zu dem nach seiner Besprechung mit dem Günstling der O. H. L., Bülow, angeblich einzig rettenden Rückzug zu zwingen, über das Ziel hinausgeschossen. Es möge aber ausdrücklich der Erklärungsversuch betont sein! Die Quellen müßten dann hier den Höhepunkt erkennen lassen.

Das Protokoll stellt indessen entschieden den Rückzug der 2. Armee in den Vordergrund. Auch Kuhls Ergänzungen dazu sprechen nur von der Tatsache des Rückzuges der Nachbararmee. (A. a. O. 219.) In Bergmanns Bericht tritt dieser Beweggrund zum mindesten ebenbürtig der Erklärung Hentschs zur Seite, „daß er Vollmacht habe, im Namen der O. H. L. ein Zurücknehmen der Armee anzuordnen". Klucks Darstellung hebt ebensowenig diesen Eingriff Hentschs hervor. Dazu muß er sich über Wichtiges in Mareuil verbessern. Ferner erwähnt er gerade im Geleitwort bei Bircher mit keinem Wort einen Befehl Hentschs. Dort schreibt er: „Die Hentsch-Mission wird von Bircher erörtert.

Ausgleichend habe ich ausdrücklich anzuführen, daß in meinem Buche: ‚Der Marsch auf Paris und die Marneschlacht', S. 121 eine irrtümliche Ansicht meinerseits unterlaufen ist. Dort wurde gesagt, daß ich von der Ankunft des Oberstleutnants Hentsch erst nach dessen beschleunigter Abfahrt Kenntnis erhalten habe. Dem ist indessen nicht so, wie von meinem verdienstvollen derzeitigen Chef des Generalstabes, General v. Kuhl, und vom Oberstleutnant Müller-Loebnitz festgestellt werden konnte. Hentsch hat das Ergebnis des v. Kuhlschen Vortrags über die Umwälzung in der Kriegslage in den Arbeitsräumen des Stabes abgewartet, bereit, mich aufzusuchen. Ich habe keinen Gebrauch von dieser Möglichkeit gemacht, weil die Erörterung der Gesamtlage des rechten deutschen Heeresflüges keinen anderen Entschluß als den gefaßten zuließen. Hiermit entfallen kritisierende Betrachtungen dahin, dem Oberbefehlshaber sei die Begegnung mit dem Beauftragten der O.H.L. vorenthalten worden. Es trifft nicht zu!"

Auch die anderen militärischen Sachverständigen betonen, daß Kluck nach dem Rückzuge der 2. Armee kein anderer Ausweg blieb, als desgleichen zurückzugehen. Der Höhepunkt liegt also entschieden in dieser Tatsache. Bedurfte es unter diesen Verhältnissen noch des Befehls? Anderseits aber steht fest, daß Hentsch seine Vollmacht ins Feld geführt hat. Alle Quellen führen dies an letzter Stelle als letzten Grund an. Wie könnte man aber zum mindesten seinen Hinweis auf seine Vollmacht wenigstens zu erklären versuchen? Ein etwaiges Mißverständnis als Erklärung lehnten wir wiederholt ab. Die Persönlichkeit Hentschs allein bot ebensowenig einen Anhalt. Er kam als Abgesandter der O. H. L. zu Bülow. Einen Sprecher Bülows möchten wir ihn in Mareuil nennen. Nun erzählt Hentsch in seinem unter dem Druck der Ereignisse noch geschriebenen ersten Bericht, daß Bülow bisher vergeblich auf das A. O. K. I in seinem Sinne einzuwirken versucht hatte. Mußte ihm der Abgesandte der O. H. L. nicht gelegen kommen, seinen Willen mit den stärksten Mitteln nun doch durchzusetzen? In dieser Richtung äußert sich übrigens auch Müller in seinem „Wendepunkt (S. 56) und zuletzt Schultze (a. a. O. 59).

Bülow aber mußte den schweren Kampf voraussehen, den es um seine eigenen Pläne zwischen Hentsch und dem A. O. K. I geben mußte. Ist nun zuviel gesagt mit dem Hinweis, daß Hentsch vielleicht mit dem weiteren Plane auch Kampfmittel, diesen durchzusetzen, aus Montmort mitnahm? Vielleicht liegt gerade darin die Bedeutung der kleinen Morgenunterredung, wenn auch Bülow an ihr nicht teilnahm. Aus ersichtlichen Gründen kann man in der Abendunterredung davon natürlich nicht gesprochen haben.

Nach unserer Auswertung der Quellen will es uns aber so scheinen, als wenn Hentsch, dies letzte Druckmittel in aller Deutlichkeit anzuwenden, erspart geblieben wäre. Wir möchten meinen, daß die während der Unterredung eintreffende Nachricht vom Rückzug der 2. Armee diesen Druck unnötig machte. Tatsächlich scheinen uns auch die Quellen in diesem Sinne zu sprechen.

Mit seinem Rückzug hätte Bülow dann den Vereinbarungen vorausgegriffen. Hentsch wurde durch diesen bedingungslosen Rückzug Bülows vor vollendete Tatsachen gestellt. Möglich, daß Bülow am Vormittag vergeblich auf Nachricht von Hentsch gewartet hatte. Dann würde sich der Rückzug erst recht als Druckmittel Bülows bezeichnen. In diesem Falle aber wäre der Umweg Hentsch zum Verhängnis geworden. Genaueres wissen wir, wie oben gesagt, über den Umweg des Vertreters der O. H. L. nicht. Einen Fingerzeig nur gibt die Übereinstimmung zwischen seinem Abbiegen nach Süden, d. h. nach dem linken Flügel der 1. Armee und der verschiedentlich vertretenen Betonung der angeblich schlechten Lage auf gerade diesem Flügel. Die Genauigkeit Hentschs und sein Bestreben, sich persönlich zu überzeugen, führte ihn schon früher über die anderen A. O. K.'s zu den Flügelarmeen, deren Lage kritisch schien. Gerade der Umweg aber spricht nach unserem Dafürhalten gegen den Auftrag, bedingungslos den Rückzug der 1. Armee zu fordern.

Um 2 Uhr fuhr Hentsch ab, „seelisch tief erschüttert", wie Landrat Marx schreibt. (Müller, a. a. O. 36.) Vorher hatte er noch Köppen zum A. O. K. II geschickt, „um das Ergebnis seiner Fahrt nach Montmort zu melden". Auf die Rückfahrt passen nun auch der allgemeinen Lage und der Stimmung Hentschs nach die Vorwürfe, die, wie ausgeführt, nur König überliefert. Als Vertreter der O. H. L. hatte Hentsch Luxemburg verlassen, als Beauftragter Bülows war er beim A. O. K. I eingetroffen. Als er das A. O. K. I verließ, muß ihm klar geworden sein, daß er die Verantwortung würde tragen müssen für das, was Bülow gegen die Vereinbarung vorzeitig unternommen hatte. Denn die Lage war ja bei der 1. Armee ganz anders, als sie Bülow dargestellt hatte.

Wir betonen allerdings immer wieder, daß die Quellen sehr lückenhaft sind und auch bleiben werden. Wir weisen aber auch darauf hin, daß manche Schwierigkeit in der Deutung der Ereignisse durch obigen Versuch beiseite geschafft wurde.

„Beim A. O. K. III traf Hentsch um 5,30 Uhr nachmittags in dem Augenblick ein, als Generaloberst v. Hausen auf Grund eines Funkspruches des A. O. K. II von 2,45 Uhr nachmittags den

Rückzug seiner Armee anordnete. Um 9 Uhr abends ging aber ein Funkspruch der O. H. L. ein, nach dem die Armee südlich von Chalons bleiben sollte, bereit zu neuer Offensive Generaloberst v. Hausen war nun im Zweifel, ob er den möglicherweise durch den Gang der Dinge am rechten Heeresflügel überholten Befehl der O. H. L. ausführen oder an seinem Rückzugsbefehl festhalten sollte. Zur Entscheidung der schwierigen Frage wurde Oberstleutnant Hentsch herangezogen." (Müller, „Sendung", 37.)

Nach Hausens Aufzeichnungen hätte Hentsch geäußert, daß der Befehl der O. H. L. durch die Ereignisse überholt wäre, das A. O. K. tun solle, was „es mit Rücksicht auf die 2. Armee für richtig halte". (Müller, a. a. O. 37.)

Um 10,30 Uhr abends aber unterstrich ein zweiter Befehl der O. H. L. den ersten. Die 3. Armee blieb.

Müller stellt daraufhin in einem genannten Buche fest, daß Hentsch „auch in Chalons im Begriffe" war, „selbstverständlich in bester Absicht, die Anordnungen der O. H. L. zu durchkreuzen".

Auch Schultze betont natürlich die angebliche Eigenmächtigkeit Hentschs bei der 3. Armee. (Schultze, a. a. O. 71.) Er unterstreicht aber auch den angeblichen Willen der O. H. L. „keinesfalls . . . die Schlacht aufzugeben".

Wir müssen nach unseren Feststellungen wohl weniger hart über den Generalstabsoffizier urteilen, dessen Verurteilung nicht auf ihm allein ruhen bliebe. Zwei Kreise schneiden sich beim A. O. K. III, der mit Bülow im Mittelpunkt und der von der O. H. L. ausgehende. Nach dem bisherigen müßte es uns nur wundern, wenn Hentsch nicht im Bülowschen bliebe. Die O. H. L. handelt ja nur einen Tag später in Reims unter demselben Einflusse in demselben Sinne.

Der Wille der O. H. L. dürfte trotz dieser Befehle nicht allzu stark gewesen sein. Das Gegenteil wäre eine Ausnahme von dem, was wir von der O. H. L. des Septembers 1914 wissen.

Noch in seinem „Wendepunkt" schreibt Müller: „Diese Anordnung entsprach kaum der Lage bei dem rechten Heeresflügel. Dagegen trug sie den Absichten der beiden mittleren Armeen Rechnung, von denen die 5. Armee noch in der Nacht zum 10. selbst angreifen wollte." (A. a. O. 60.)

Die schnelle Änderung läßt die nicht unbegründete Vermutung zu, daß die Angriffsabsichten der O. H. L. von außen zugetragen wurden, jedenfalls ihr nicht allzu fest gewesen sein können. Hingewiesen nur möge auf die schon genannte von Tappen verschleierte Tatsache werden, daß — wenn auch nur „vorsorgend" — rückgängige Bewegungen für die 1. bis 5. Armee bearbeitet wurden. (Müller, „Sendung", 66.)

Denn wie konnte sonst die O.H.L. schon am 10. 9. die 3. Armee entgegen ihrem zweimaligem Befehl vom 9. nun doch zurücknehmen? Wie konnte sonst Moltke in Reims so schnell Bülow erliegen? Es darf uns nicht wundern, daß Schultze auch für die erste Änderung Hentsch und seinen Einfluß unmittelbar verantwortlich macht. (A. a. O. 74.)

Ja, gerade wenn dies zuträfe, nähme sich der angebliche Siegeswillen der O. H. L. recht seltsam aus. Wir dürfen sicherlich über Hentsch hinweg auf Bülow zurückgehen und auch hier seinen Einfluß auf die O. H. L. feststellen.

Am 10. 9. ist Hentsch wieder in Luxemburg. Seine Meldung dort gibt er in seinen Berichten wieder. Im zweiten äußert er weiter, daß Moltke nach seiner Überzeugung mit seinen Maßnahmen einverstanden gewesen wäre. Schultze weist dabei auf Widersprüche zwischen seiner in Mareuil und in Luxemburg geäußerten „Ansicht" hin. Dort hätte er die Notwendigkeit, alle Armeen abzusetzen, betont, hier rechnete er es sich zum Verdienst an, daß er die 4. und 5. Armee stehen gelassen habe. (Schultze, a. a. O. 74.) Er habe aber Moltke trotzdem wankend gemacht und veranlaßt, selbst an Ort und Stelle Entschlüsse zu fassen. Und nur so sei Moltke zu den Armeen gekommen.

Erklärlich ist diese von der Äußerung in Mareuil abweichende Meldung Hentschs sehr wohl. Dort spricht er unter dem alleinigen Einflusse Bülows. Hier liegen die Erfahrungen von Mareuil hinter ihm. Dazu erkennt er obendrein, daß die Anordnungen der O. H. L. abweichen von der Ansicht Bülows und den tatsächlichen Erfordernissen. In Luxemburg will Hentsch dann schließlich auch dieser Auffassung gerecht werden. Es möge aber zugleich unterstrichen sein, daß diese Erklärung nicht auch zugleich eine Entschuldigung einschließt.

Am 11. machte Moltke in Begleitung Tappens seine erste Rundfahrt. Wie wir sahen, erliegt er dabei ebenso dem Einflusse Bülows, wie vor ihm sein Abgesandter. Nach Tappen kehrte er als „Schwerkranker" ins Gr. H. Q. zurück. (Tappen, a. a. O. 28.)

Er hatte seine Rolle ausgespielt; die Marneschlacht war zu Ende. —

So war der Vorhang hinter einer zu den größten Hoffnungen berechtigenden Handlung gefallen.

Den Franzosen war der Ausgang anfangs ein „Wunder", uns wurde er zu einem Rätsel. Jene fanden aber nur zu bald die ihre gallische Eitelkeit befriedigende Lösung. Hanotaux ist ihr bezeichnender Vertreter. (Müller, „Wissen und Wehr", S. 92.)

Am 9. September 1924 fand man sich zu einer pomphaften Ehrung Gallienis in Meaux zusammen. Ob dagegen die neuere Auffassung eines Bourget aufkommen kann? Es dürfte im günstigsten Falle noch sehr viel Zeit vergehen, ehe die Franzosen ihm seine Feststellung glauben: „Die meisten französischen Armeen waren geschlagen oder nicht mehr leistungsfähig.“ (Bourget: „Les origines de la victoire.“ Paris, 1924, besprochen durch Kuhl im „Mil. Wochenblatt“ vom 4. November 1924.)

Und doch könnte ihnen Bircher als Neutraler mit seinen umfangreichen Belegen diese Tatsache nur erhärten.

Uns wurde die Marne zum „Rätsel!“ Die Schwierigkeiten seiner Lösung zeigten wir in der Arbeit. Bei seiner Lösung gingen verschiedene soweit, die Schuld an dem Unglück auf die einzelnen Schultern fein säuberlich zu verteilen. Die Folgen davon sahen wir in der Arbeit. Der Forschung ist damit nicht gedient. Nehmen wir auch hier Bircher zum Führer. Er will auf oben angegebenem Wege nicht mehr untersuchen, was „richtig und unrichtig, sondern „was zweckmäßig war und und was sich als unzweckmäßig erwies“. „Danach geht es nicht mehr an zu sagen, weil der oder jener Befehl gegeben wurde, so hat dieser oder jener Feldherr gesiegt oder er wurde besiegt, sondern wir werden sagen, die und die Bedingungen (äußere und innere) haben den oder jenen Befehl veranlaßt, andere weitere Bedingungen veränderten die Auswirkung dieses Entschlusses in der oder jener Richtung.“ (Bircher, a. a. O. 140.)

Die Betonung des Bülowschen Einflusses durch die große Arbeit des Reichsarchivs hat in letzter Stunde unsere Darlegungen wenigstens bis zum 27. 8. bestätigt. Wir dürfen nun mit um so größerer Sicherheit Bülow auch nach dieser Zeit in den Mittelpunkt der Ereignisse rücken.

Wir sind uns allerdings des Versuches, die Dinge um Hentsch von diesem neuen Gesichtspunkte aus zu erklären, klar. Indessen war das mehr negative Ziel der Arbeit klarzulegen, daß die Grundlagen, auf denen man sicher aufzubauen schien, keineswegs so fest seien, wie man annahm. Diese bereiten helfen war ihre nähere Aufgabe. An dem Gebäude möchten aber möglichst viele mitarbeiten.

Die aber, die es angeht, mögen aus der Marnehandlung lernen für die Zukunft und bedenken:

Das deutsche Volk hat noch viele Marneschlachten zu verlieren oder zu gewinnen!

Lebenslauf.

Ich, Franz August Richard Faulde, wurde geboren am 18. Mai 1892 zu Ratibor (O./S.) als Sohn des 1894 verstorbenen Realgymnasialoberlehrers Dr. Oswald Faulde, kommiss. Kreisschulinspektors, und seiner Ehefrau Emma, geborenen Lorenz, wohnhaft in Frankenstein (Schles.). Nach neunjährigem Besuch des Gymnasiums in Frankenstein studierte ich von Ostern 1911 bis zum Kriegsausbruch Alte Sprachen, Geschichte und Geographie an den Universitäten Breslau und Kiel. Jm Jahre 1914 kämpfte ich als Kriegsfreiwilliger in Ostpreußen, von 1915 bis zum Kriegsschluß an der Westfront. Dezember 1918 wurde ich als Leutnant d. R. entlassen. Am 26. Februar 1921 bestand ich zu Breslau die Prüfung für die Lehrbefähigung an den höheren Schulen für Erdkunde und Geschichte für die 1., Latein für die 2. Stufe. Die pädagogische Prüfung legte ich nach fast einjähriger Beschäftigung am Gymnasium in Frankenstein und Realgymnasium in Reichenbach (Schles.) am 2. März 1922 ab. Am 1. August 1922 wurde ich auf Antrag in den Heeresfachschuldienst übernommen und mit der Einrichtung und Leitung der Heeresfachschule für Verwaltung und Wirtschaft beim 8. (Pr.) Reiter-Regiment in Militsch betraut. Nach der Ernennung zum Studienrat am 1. April 1924 trat ich nach Antrag als Truppenlehrer bei der Heeresfachschule für Verwaltung und Wirtschaft, Stäbe und Behörden in Berlin an.

In Kiel hörte ich die Professoren: Sudhaus, Bickel, Daenell, Hasenkamp, v. Brockdorff und Jakob; in Breslau die Professoren: Supan, Cichorius, Kaufmann, Preuß, Zickursch, Kornemann, Volz, Kampers, Kroll, Gercke, Förster, Ziegler, Schrader, Scheer, Kühnemann, Koch, Baumgartner, Kautzsch, Franz und Patzak.

Allen diesen Herren danke ich an dieser Stelle. Ich danke ferner den Herren Professoren Friederichsen und Reincke-Bloch und ganz besonders noch einmal den Herren Professoren Ziekursch und Kornemann.